



Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prossy. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgebern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgebern außerdem: bei Schröder, Ruffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladislawsk; bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Jurt; bei Gebr. Löw, Buchhandlung; in Chassaw-Jurt: bei T. Wolzke; Anapa: B. Buch; in Tiflis: Buchhandlung G. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Rajnitskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 1., Warchau, Krafauer Poststr. 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Rosenthalstr. 72/73

Nr. 27

Sonntag, den 21. Dezember (3. Januar) 1908.

3. Jahrgang.

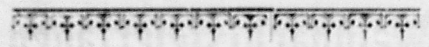
Inhalt: 1) Fröhliche Weihnachten; 2) Weihnachten; 3) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 4) Nachrichten aus dem Kaukasus; 5) Aus den Kolonien (Marienfeld, Annenfeld, Alexanderdorf im nördl. Kaukasus); 6) Brief aus Berlin; 7) Die Wolgafloßflotten in der Armda (2. Forts.); 8) Stolypin (Schluß); 9) Landwirtschaft und Gartenbau (Muß ein Vertreter landw. Maschinen landw. Kenntnisse haben?); 10) Literatur und Kunst (Weihnacht, Johannes Krimmer VII); 11) Bücherchau; 12) Aus aller Welt (Die Eröffnung des türkischen Parlaments, Erdbeben in Italien, Zum Tode des Kaisers und der Kaiserin von China, Ein Luftballon im Kampfe mit einem Kondor, Zur Geschichte der Montgolfière); 13) Stimmen aus dem Publikum (Frage an d' Kautschik Post); 14) Kirchliche Nachrichten; 15) Lustige Gde; 16) Briefkasten der Redaktion; 17) Bitterungsbericht.

Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“ für das Jahr 1909 ist eröffnet.



Von der Redaktion.

Die nächste Nummer der „Kaukasischen Post“ erscheint der Weihnachtsfeiertage wegen statt am Sonntag, d. 28. Dezember, erst am Donnerstag, den 1. Januar 1909.



Die Reichs-Sparkassen.

- Versicherung von Kapitalien v. 25 Rbl. bis 5 000 Rbl. für d. Todesfall u. vermischte.
- Versicherung von Pensionen v. 6 „ „ 6 000 „ jährlich für's Alter.
- Versicherung der Mitgift und der Stipendien für Minderjährige.
- Gemeinschaftliche Versicherungen d. Angestellten u. Arbeiter unter Vergünstigungen.

Versicherungen für den Todesfall und vermischte werden ohne ärztliche Untersuchung abgeschlossen, wobei im Falle des Todes des Versicherten während der ersten drei Versicherungsjahre das eingezahlte Geld (unter Abzug von 5% für Leitung des Geschäftes), im Falle des Todes während des vierten Jahres—die Hälfte des versicherten Kapitals, während des fünften Jahres—drei Viertel des Kapitals, im Falle des Todes nach Ablauf von 5 Jahren—das ganze Kapital zurückerhältet wird. Bei Versicherungen über 3 000 Rbl. werden die genannten Termine um 2 Jahre verlängert.

Allgemein zugängliche Tarife.

Die Zahlung der Prämien geschieht halb-, vierteljährlich und vermittelt Überzahlungen aus den Sparbüchern; für Kronebeamte, Angestellte in öffentlichen und ähnlichen Anstalten—auch vermittelt monatlicher Abzüge aus dem Gehalt durch die Kassierer.

Ausführliche Auskunft erhältlich in den Reichs-Sparkassen bei den Kontoren und Abteilungen der Reichsbank, Zollämtern, Renteien und in den Reichs-Spar-Kassen. 187895 2-1

Dr. med. D. Kirschenblatt

26—21
Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, abends von 5—6 Uhr.
Innere, Nerven- u. Kinderkrankheiten. Spezielle Behandlung der Tuberkulose (Schwindjucht) mit Karl Spenglers Immunkörper.
Kleniewskaja Nr. 6, unweit vom Hotel Wegel.

Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.
Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.
Michailoffstraße 36, Haus Tschawtschandse. 25—19

Neurasthenie.

Unter den modernen Hilfsmitteln, die der Arzt gern in seiner Praxis verordnet, steht das

Nerventonikum **Muiracithin**

mit an erster Stelle. Die Erkrankung der Nerven bildet zurzeit den Mittelpunkt der ärztlichen Forschungen; speziell die vorzeitige Nervenschwäche oder Neurasthenie bei Herren, die überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet. Die vorzeitige Nervenschwäche tritt auf infolge von Ueberanstrengungen, Ueberarbeitung, Ausschweifungen usw. und zieht hierbei den ganzen Körper in Mitleidenschaft; deshalb sind auch die kleinen Uebel wie Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Zittern, Angstgefühl, Erregungszustände usw. sehr häufig ständige Begleiter der vorzeitigen Nervenschwäche. Niemand sollte daher versäumen, sich in solchen Fällen rechtzeitig in die Behandlung des Arztes zu begeben, der, wie bereits erwähnt, in dem Muiracithin ein ganz hervorragendes Unterstützungsmittel besitzt. Man lese die ärztlichen Gutachten, die Interessenten in einer Broschüre gratis und franko zugesandt werden. Muiracithin ist in allen grösseren Apotheken erhältlich.

Kontor chemischer Präparate, St. Petersburg, Nowsky Pr. 28, Haus Singer.

Da sich in letzter Zeit von verschiedenen Seiten minderwertige Nachahmungen unseres „Muiracithin“ im Handel befinden, welche weder klinisch erprobt sind, noch für absolute Unschädlichkeit Garantie bieten, so achte man stets auf unsere „Stern“-Schutzmarke und weise jede Imitation energisch zurück.

299583

13-6

LEBENS-VERSICHERUNG

durch die

Reichs-Sparkassen

mit monatlicher Terminleistung der Prämien

für Kronbeamte, Angestellte in öffentlichen und Privatanstalten.

VERSICHERUNG für den Todesfall.

Vermischte VERSICHERUNG.

VERSICHERUNG der Minderjährigen auf Lebenszeit.

VERSICHERUNG von Pensionen auf das Alter.

Die monatlichen Entrichtungen werden mit Einwilligung der betr. Anstalten von den Rentmeistern oder Kassierern der letzteren bei Auszahlung des Gehaltes einbehalten. Zur Anbeimlichung dieser Vergünstigung für die Dienenden der Anstalt genügt eine einzige Versicherung eines Angehörigen.

Ausführliche Auskunft erhältlich in den Reichs-Sparkassen und Anstalten des Finanz-Ministeriums, in den Kassen des St. Petersburger Postamtes und bei den Postkontoren in Baku, Koflow am Don und in Chardin.

187890

2-1

S. Zchwetadse.

Kugena., früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11-1 Uhr, abends von 4-6 Uhr. Wera,
Dagstrasse Nr. 31, Haus Faradischen. 0-33

Becheinigung.

Zur Weihnachtsfeierung armer Kinder sind ferner eingegangen:
von N. N. Spielzeug und eine Schürze, Kozn u. Mana Spielzeug, Fr. Hauff-3 Rbl., Fr. N. N.-13 Arbeitsfächchen, Fr. Aug. Herbst-10 Rbl., Fr. A. Straus-2 Rbl., Fr. Kuffermann-12 Bücher, Fr. M. Kadde-3 R., A. N.-bunte Balle, Fr. M. Straus-Vomasej und 2 Rbl. Frau M. Briem, Mitglied des deutschen Frauenvereins. Kirchenstrasse 25.

In der Buchhandlung
der Gebr. M. & A. TARAJANZ
Rizitz, Golowin-Prospekt,
sind **deutsche Bücher**, die sich zu
Weihnachtsgeschenken
besonders eignen, in großer
Auswahl vorräthig. Geben Sie

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 27. Dezember 1908:

Weihnachtsfeier.

1.) Anzünden des Weihnachtsbaumes; 2.) Gesang des deutschen Gesangchors; 3.) Puppentheater;

Tanz für Kinder.

In den Pausen Verteilung von Weihnachtsfächchen an die Kinder. Anfang: pünktlich 5 Uhr abends. Schluß für die Kinder 9 Uhr abends.

Nachher:

Grosser Ball!

Eintrittspreise: Mitglieder: Herren und Damen: 55 Kop., deren Kinder: 20 Kop. Gäste: Herren: 1.10, Damen: 75 Kop., deren Kinder: 55 Kop.

Mitglieder, die ihren halbjährigen Beitrag bis zu diesem Abend nicht bezahlt haben, werden als Gäste betrachtet.

Der Vorstand.

Die Konditorei der Gebr. P. & J. Naumenko

Golowin-Prospekt № 12, neben dem Kruschok,

empfiehlt zu den Weihnachtsfeiertagen

in großer Auswahl: Lebkuchen verschiedener Art, Zuckerdüften, Knallbombons, Sparkassen, Bonbonnieren von Plüsch und Atlas.

Auch werden Bestellungen von Torten, Pyramiden und Konfekt angenommen.



Fröhliche Weihnachten!

Am nächsten Mittwoch werden abends die Glocken das heilige Christfest einläuten und mit erhobenem Herzen wird jeder, der treu zu unserer Kirche hält, das Weihnachtslied anstimmen. Diejenigen, die außer der religiösen auch die weltgeschichtliche Bedeutung der christlichen Kirche ermessen, werden sich ernstern Betrachtungen hingeben über den langsamen Emporgang der menschlichen Sittlichkeit und die träge Befolgung jener herrlichen Lehren, die uns unser Erlöser verkündete. Die meisten werden nur für sich beten und den Nächsten dabei vergessen und doch liegt in

der Nächstenliebe die Grundlage alles menschlichen Zusammenlebens. Wo Nächstenliebe und gegenseitige Achtung walten, herrscht Eintracht, dieses köstliche Unterpfand jeglichen Fortkommens. Zum heiligen Weihnachtsfeste, das jedem deutschen Herzen so teuer ist, können wir nichts Besseres wünschen, als daß Eintracht und gegenseitige Achtung unter unseren Landsleuten walten mögen, daß die Selbstüberhebung einzelner aufhöre und jeder den andern als seinen Bruder und Freund anerkenne!

Weihnachten.

Ein Zauberklang geht von diesem Wort aus, und der Greis wie das Kind werden von dem frommen Schauer der heiligen Nacht ergriffen! Der Engel des Friedens umschwebt die Wohnungen der Menschen, über Paläste und Hütten eilt er grüßend hin, und sein Flügeltrauschen kündigt Glück. Glockenklingen, Tannendunst, Kerzenschimmer und Weihnachtslieder ergreifen die Seele, die Allgewalt der ewigen Liebe durchdringt unser Herz, und wie ein Traum aus goldenen Kindertagen überkommt es uns, wie ein Grüßen aus dem Paradiese entschwundener Zeit, wo wir die Weihnachts hymnen unter dem Tannenbaume sangen und dankerfüllt den Eltern zusauchten! Kein Fest ruft so seltsame Erinnerungen, so poesievolle Stimmungen hervor, wie das zauberisch-schöne Weihnachtsfest, das Fest der allgewaltigen Liebe, das uns armen sündigen Menschenkindern einst den Erlöser, den menschengewordenen Gottessohn vom Himmels thron herniederbrachte, aber auch kein anderes Fest stimmt die Seele so weich und mitleidig, das Herz so opferwillig und geberereit. Ist es nicht gerade, als ob unser Herr und Heiland so arm und hilflos als Kind in der Krippe gelegen hätte, angebetet von den Weisen aus dem Morgenlande, um uns zu zeigen, daß Demut und Opferwilligkeit unsere Herzen erfüllen müssen, daß wir der Armen und Glenden nicht vergessen dürfen, wenn wir Gottes Kinder heißen wollen? Wir sollen Gaben darbringen, nicht nur schillernden Land allen, die uns durch Bande des Blutes und der Liebe nahe stehen, nicht nur geistige unserm Gott und Herrn durch Gebet und reinen Lebenswandel, sondern wir sollen uns auch der Armen annehmen, die unsere Brüder sind, und für die der Jubelsang der Engel: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren ist!“ ebenso erklang wie für uns. Geben ist seliger denn nehmen! Wer einmal aus voller freudiger Seele gab, der wird die wonnige, seltsame Empfindung nicht wieder vergessen können, der wird um die Weihnachtszeit nicht ratlos forschen, „was und wem soll ich geben“, den wird die Liebe geleitet haben das ganze Jahr hindurch, und mit dem Blicke der Aufmerksamkeit wird er Bedürfnisse, Liebhabereien und Wünsche seiner Familienglieder und Freunde, seiner Umgebung und der Armen studiert haben, und er wird keinen Wunschzettel zu fordern brauchen, um Freude zu schaffen. Auch ist es nicht immer der materielle Wert und der Glanz der Gaben, die der Reiche

den Armen, der Bemittelte dem Darbenden bietet, die den Empfangenden glücklich zu machen vermögen, sondern weit mehr die zarte, sinnige Art zu beschenken! Die Freude muß unsere Herzen leiten, nicht irgend welcher Zwang; ein gütiges Lächeln, ein herzliches Wort müssen die Gabe begleiten, und wer nicht in Verhältnissen ist, die ihm Geschenke zu geben gestatten, der kann durch Worte, Rat und Tat zum Samariter an seinen Brüdern werden, der kann einem Kranken Stütze und Pflege sein und einem Verzweifelnden sanfter Tröster, und so arm ist wohl kein Mensch, daß er nicht ein Tannenreis zu finden wüßte, es wie ein grünes Symbol der Hoffnung seinem Nächsten ins Heim zu tragen und ein Gebet daran zu knüpfen, daß der allgütige Gott Licht spende, wo Schatten ist, Trost, wo Leid gewohnt, und Glück, wo der Schmerz geherrscht hat.

Weihnachten ist das Fest der Liebe; o laßt es uns nicht vergessen, und laßt es uns nicht nur Empfangende, sondern auch fröhliche Gebende sein, damit uns der Segen, der von der Krippe ausgeht, voll zu teil werde, damit uns der Zauberklang der Weihnachtsglocken nie das Schmerzempfinden der Reue über Besäumtes bringe, sondern das seltsame Gefühl treuerfüllter Christenpflicht und den Himmelsfrieden, den die Engelsbotschaft verkündete!

Hörst auch du die leisen Stimmen
Aus den bunten Kerzlein dringen?
Die vergessenen Gebete
Aus den Tannenzweiglein singen?
Hörst auch du das schüchternfrohe
Helle Kinderlachen klingen?

Schau auch du den süßen Engel
Mit den reinen weißen Schwingen?
Schau auch du dich selber wieder
Fern und fremd nur wie im Traum!
Ja, mich grüßt mit Mädchenaugen
Meine Kindheit aus dem Baume!

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die halbamtliche Petersburger Telegraphen-Agentur hat eine Birkularnote unseres Ministers des Auswärtigen Iswolski's an die russi-

sehen Vertreter in Berlin, Wien, Paris, London, Rom und Konstantinopel vom 6. d. Mts. veröffentlicht. In ihr sind die Anschauungen unserer Regierung über die formelle Seite der Annexion Bosniens und der Herzegowina, sowie über die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie im Wortlaut wiederzugeben, gestattet uns der Mangel an dem hierzu erforderlichen Raum nicht. Wir müssen uns daher auf einzelne Stellen der Depesche beschränken, welche die bisherige Politik Iswolski's am besten kennzeichnen. Sowohl in dem einen, wie in dem anderen Falle sei Europa einseitigen Akten gegenüber gestellt gewesen, welche die durch den Berliner Vertrag von 1878 geschaffene politische Lage auf dem Balkan veränderten. Im Jahre 1871 hätten aber die europäischen Mächte, die an der Londoner Konferenz teilnahmen, als einen wesentlichen Grundsatz des internationalen Rechts anerkannt, daß keine Macht sich von Verpflichtungen, welche ihr durch einen allgemeinen Vertrag auferlegt worden sind, einseitig befreien dürfe. Ohne die Einwilligung der Signatarmächte könnten also die Bestimmungen einer solchen Vereinbarung nicht geändert werden. Diesem Grundsatz sei Rußland treu geblieben, selbst in bezug auf die für dasselbe äußerst unbequemen Verpflichtungen aus dem Berliner Vertrage. Es sei daher auch ganz verständlich, daß die durch die eigensinnigen Handlungen Oesterreich-Ungarns und Bulgariens unmittelbar geschädigte Türkei protestiert und den Gedanken der Berufung einer europäischen Konferenz anzuregen habe. Das im Anschluß hieran von einigen europäischen Mächten in 9 Punkten abgefaßte Konferenzprogramm habe 2 Monate lang den Gegenstand komplizierter Verhandlungen privaten Charakters zwischen den Kabinetten der Signatarmächte gebildet, ohne daß es bisher gelungen wäre, irgend eine endgültige Vereinbarung in dieser Angelegenheit zu erzielen. Die größte Schwierigkeit hätte die Verschiedenheit der Anschauungen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung über die Befugnisse der zukünftigen Konferenz bereitet. Das Wiener Kabinett habe nämlich erklärt, über die bosnisch-herzegowinische Frage auf der Konferenz nicht verhandeln zu wollen, da es zum Zweck der Erzielung einer direkten Vereinbarung bereits mit der türkischen Regierung in Meinungsäustausch getreten sei. Die Konferenz hätte also bloß diese zu erwartende Vereinbarung und die Aufhebung des Art. 25 des Berliner Vertrages zur Kenntnis zu nehmen. Das St. Petersburger Kabinett habe es aber nicht für möglich gehalten, sich die Anschauung der österreichisch-ungarischen Regierung zu eigen zu machen. Es habe sich auf die Londoner Konferenz berufen, die unter ähnlichen Umständen tagte. Denn als Rußland im Jahre 1881 sich durch einen einseitigen Akt von einigen Bestimmungen des Pariser Vertrages für frei erklärte und die Frage der Einberufung der erwähnten Konferenz entstand, hätten die Mächte gleichfalls mitgeteilt, daß sie an einer solchen nur unter der Bedingung teilnehmen würden, daß ihren Beschlüssen nicht vorgegriffen würde. Damals seien nicht bloß die Artikel 11, 13 und 14 des Pariser Vertrages aufgehoben, sondern auch ein besonderer Vertrag abgeschlossen worden, der diesen Vertrag veränderte. Demgemäß hätte nun das Petersburger Kabinett die Meinung vertreten, daß die in Aussicht genommene Konferenz sich keineswegs auf die einfache Aufhebung des Art. 25 des Berliner Traktats zu beschränken, sondern auch an seiner statt eine Bestimmung auszuarbeiten haben

würde, welche die völkerrechtliche Lage der beiden Provinzen Bosnien und Herzegowina für die Zukunft ~~wäre~~ ~~festzusetzen~~ haben würde. Gegenwärtig schlage die österreichisch-ungarische Regierung einen neuen Modus vor: die bosnisch-herzegowinische Frage solle den Gegenstand vorläufiger Unterhandlungen zwischen den einzelnen Kabinetten bilden; dieser Meinungsäustausch würde voraussichtlich zur Annahme gewisser Formeln führen, welche die genauen Grenzen der Verhandlungen auf der Konferenz bestimmen würden. Oesterreich-Ungarn schließe mithin die Möglichkeit einer Verhandlung der Frage Bosniens und der Herzegowina nicht mehr gänzlich aus und damit sei denn der grundsätzliche Widerspruch in den Auffassungen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung verschwunden. Der vom Wiener Kabinett vorgeschlagene Verhandlungsmodus sei ja wohl viel komplizierter und schleppender als der einer Konferenzverhandlung, aber er, Iswolski, könne andererseits nicht leugnen, daß dadurch gar zu scharfen Meinungsverschiedenheiten auf der Konferenz vorgebeugt werden würde. Unter diesen Umständen willige die russische Regierung in den Vorschlag der österreichisch-ungarischen Regierung ein und habe legerer nunmehr proponiert, ihr Projekt auch den übrigen Signatarmächten mitzuteilen. Falls letztere sich bereit erklären sollten, dasselbe anzunehmen, würde das Petersburger Kabinett nicht ermangeln, während der darauf folgenden Verhandlungen seinen Standpunkt gegenüber dem Konferenzprogramm, soweit es für Rußland besondere Bedeutung haben könnte, darzulegen.

In Ergänzung dieser Note hat Iswolski auch noch in der Plenarsitzung der Duma vom 12. d. Mts. eine Erklärung über die jüngste russische Politik abgegeben, worüber wir in der nächsten Nummer referieren werden. Beide Kundgebungen haben im Auslande den besten Eindruck gemacht.

Zur innern Lage. Das Wesentliche in der Duma-Rede des Stellvertreters des Statthalters im Kaukasus Baron Kolde (s. vorige Nummer) befaßt in folgendem: der Kaukasus bildet dem Bestande seiner Bevölkerung nach ein Konglomerat von etwa 60 Volksstämmen, von denen, außer den Russen, die hauptsächlichsten die Tataren, Armenier und Georgier sind. Alle diese Völker stehen auf ganz verschiedenen Kulturstufen. Bedenkt man, daß die halbwildern Bergstämme den Begriff des Eigentums und den Wert des menschlichen Lebens kaum kennen, so erscheint die in die Augen fallende große Zahl der Verbrechen im Kaukasus begreiflich. Unter diesen finden sich aber nicht solche, die durch das Streben, den oder jenen Teil des Gebiets zur Ablösung von Rußland zu veranlassen, hervorgerufen worden sind. Separatistische Bestrebungen existieren bei einzelnen Gruppen gewisser Volksstämme, aber auch sie haben niemals die Verfolgung der russischen Bevölkerung im Kaukasus mithin zum Zweck gehabt. Die terroristischen Handlungen der Armenier in den Jahren 1903—1905 waren durch die Abnahme der armenischen Kirchengüter bedingt. Seit aber auf alleruntertänigstes Gesuch des Statthalters durch Allerhöchsten Ukas vom 1. Aug. 1905 dieselben wieder zurückgegeben worden sind und die Eröffnung armenischer Kirchenschulen wieder erlaubt ist, haben die Träume von der Wiederherstellung eines selbständigen Armenien aufgehört. Die Nationalpartei der Daschnakutjun predigte wohl die Lehre von einer Autonomie der Armenier innerhalb der Grenzen des russischen Reichs, aber sie überzeugte sich selbst



bald von der Unhaltbarkeit dieser Idee, da eine Vereinigung der armenischen Nation schon wegen des Fehlens eines bestimmten, genau begrenzten Territoriums unmöglich ist. Unter den Georgiern hat aber der Gedanke einer Abtrennung von Rußland nie Verbreitung gefunden. Ein Teil der georgischen Gesellschaft schwärmte eine Zeitlang freilich von einem autonomen Georgien und der Autokratie der georgischen (griech.-orth.) Kirche, aber diesen Ideen machte die sozialdemokratische Lehre, die in Georgien, namentlich in Gurien, sehr schnell Eingang fand, den Garauß. Allein auch die sozialdemokratische Agitation habe fast ganz nachgelassen und ruhigerer Erwägung Platz gemacht. Die Tataren haben am allerwenigsten an ein „Los von Rußland“ gedacht; sie waren und blieben selbst in der Zeit der Revolution, die, wie im übrigen Reich, auch im Kaukasus die Gemüter nicht nur der Fremdstämmigen, sondern auch der Russen aufregte, relativ regierungstreu. Die Zunahme der Kriminalverbrechen in letzter Zeit erklärt sich dadurch, daß die abflauende revolutionäre Bewegung im Lande in Raub, Mord, allerhand Exzessen etc. verläuft. Natürlich erleidet die örtliche Bevölkerung, wie auch im übrigen Reich, schwere Verluste; doch hat der russische Teil derselben verhältnismäßig weniger zu leiden, als die Angehörigen anderer Volksstämme im Kaukasus. Eine Ausnahme bilden die schweren Morde, die an russischen Eisenbahnarbeitern verübt worden sind. Es erklärt sich daraus, daß an der transkaukasischen Eisenbahn hauptsächlich der Kampf der Sozialdemokraten mit ihren Gegnern zum Austrag gelangte, wobei die Nationalität an und für sich aber auch keine besondere Rolle spielte. Verbrecher und Opfer der Verbrechen gehörten in vielen Fällen derselben Nationalität an. Die Zahl der zu Schaden gekommenen Russen beträgt 52 Prozent aller Geschädigten. Dafür macht aber auch die Zahl der russischen Arbeiter an der transkaukasischen Eisenbahn 40 Prozent von der Gesamtzahl aller Beamten dieser Bahn aus (8090 : 20 038). Selbst während der armenisch-tatarischen Unruhen seien die Russen unbehelligt geblieben, nicht ausgenommen die Ueberflieger (нопеоаеиуа). Von einer Flucht der russischen Bevölkerung aus dem Kaukasus kann gar keine Rede sein. Die russische Dorfbewölkerung hat sich, im Gegenteil, in den letzten 3 Jahren um 10 000 Personen beiderlei Geschlechts vermehrt, trotz der alarmierenden Gerüchte über die Unsicherheit in Transkaukasien. Die zahlreichen Fälle von Ermordungen, welche an Amtspersonen verübt wurden (die Interpellation gibt 571 in 3 Jahren an), beziehen sich fast ausschließlich auf die Polizei, die während der Revolution im ganzen Reich besonders stark verfolgt wurde. Doch standen auch hier die terroristischen Akte nicht im Zusammenhang mit der Nationalität. Als Bestätigung hierfür können außer der Ermordung der bekannten Generale des Mohammedaners Alichanow, des Georgiers Karangosow und des Guriers Fürst Kafaschidze statistische Daten dienen, aus denen hervorgeht, daß von den Polizeibeamten, die ermordet und verwundet sind, nur 51% Russen waren, während der Rest aus Einheimischen bestand. Aber auch die Gewaltakte gegen die Polizei und sonstige Amtspersonen nehmen an Zahl ab. Alle Maßnahmen zur Einschränkung des Terrors werden getroffen. Wenn diese leider nicht immer zum Ziel führen, so liegt die Ursache nicht in der Untätigkeit der höheren Administration, sondern in den ungünstigen Verhältnissen. Nach Ansicht des Statthalters sind Reformen nötig und

zwar müsse an erster Stelle der nur noch im Kaukasus verbliebene Ueberrest der Leibeigenschaft in Form von unbedingten Verpflichtungen der früheren den Gutsbesitzern gehörigen Bauern jenen gegenüber (einen Teil der Ernte in natura zu zahlen etc.) beseitigt werden. Ferner sei die Einführung der Landschaftsinstitutionen erwünscht, sodann die Ergreifung von Maßnahmen zur Hebung der ökonomischen Lage des Kaukasus durch Vergrößerung des örtlichen Eisenbahnnetzes, Bau einer Eisenbahn über die Hauptkette des Kaukasus, Bewässerungsarbeiten im östlichen Teil Transkaukasiens, Verbesserungen der Wege u. s. w.

Während der Debatten, welche sich an die Rede Baron Nolde's knüpften, sprach der Abgeordnete Purischkewitsch von der äußersten Rechten über das schwache Regiment im Kaukasus und erlaubte sich, dem Statthalter und seinen nächsten Ratgebern, so namentlich dem Direktor der Kanzlei desselben, verschiedene Vorwürfe zu machen. Baron Nolde antwortete darauf festig, wobei er unter anderem sagte, der Abgeordnete Purischkewitsch hätte einen Mann beleidigt, dem er nicht wert sei, die Schuhriemen zu lösen. Es kommt zu einem Zwischenfall, da die Mehrheit der Abgeordneten die Würde der Duma durch die Worte Baron Noldes für verletzt ansieht. Baron Nolde nimmt seine Worte zurück; democh bittet der Rechte Schulzin im Namen der Dummajorität den Präsidenten, in Anbetracht der Verletzung der Würde der Reichsduma durch Baron Nolde die Sitzung zu schließen. Nachdem N. A. Chomjakow der Duma eine eindringliche Mahnung erteilt, daß auch sie ihrerseits ihre Würde wahren möchte, schließt er die Sitzung.

Bei Verhandlung der Gesetzesvorlage über Entschädigung der Gefängnisbeamten, die durch terroristische Akte zu Schaden gekommen sind, ereigneten sich in der Duma Lärmereien, die in einer Präsidentschaftskrise führten: Chomjakow übte sich durch Zurufe, sowie durch das Verlassen des Saales eitens der Rechten gekränkt und gab seine Demission. Der Konflikt gilt bis auf weiteres als beigelegt, da Chomjakow sich bereit erklärt hat, einstweilen im Amt zu bleiben, bis die Mehrheitspartei in der Duma, die Oktoberisten, sich über die Person seines Nachfolgers geeinigt haben würde.

Die Reichsduma ist in die Weihnachtsferien gegangen, die 1 Monat dauern sollen.

Der Kriegszustand in Odessa wird mit dem 1. Januar 1909 aufgehoben, nachdem er beinahe 3 Jahre bestanden hat. An seine Stelle tritt der Zustand des verstärkten Schutzes.

In der Reichskommission für Staatsschulden sind große Unterschlagungen entdeckt worden, die während 12 Jahren fortgesetzt wurden. Die schuldigen Beamten sind ins Ausland geflüchtet.

Ausland.

Deutschland. Dem Bundesrate ist ein Entwurf dreier Post- und Zollbestimmungen zugegangen, die, gemäß dem in Handelskreisen geäußerten Wunsche, die Post- und Zollformalitäten vereinfachen.

Da sich infolge der Einführung der Verfassung in der Türkei ein neues Tätigkeitsfeld auf wirtschaftlichem und kommerziellem Gebiete eröffnet, beschloß die Verwaltung der Deutschen Bank in Konstantinopel eine Abteilung zu gründen.

England. Das Parlament wurde bis zum 3. Januar mit einer Thronrede des Königs geschlossen, in der es

erklärt, daß die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten nach wie vor freundschaftliche seien. Der König weist ferner auf die in den letzten Jahren abgeschlossenen Verträge hin, die zur Festigung des Friedens dienen, und gibt der Hoffnung Ausdruck auf eine friedliche Beilegung der Balkanfrage. Zum Schluß geht die Thronrede auf die Lage in Indien ein und gibt dem Bedauern Ausdruck, daß die Verschwörungen die Notwendigkeit der Herausgabe von Ausnahmegeetzen hervorgeufen haben. Gleichzeitig aber boten diese Verschwörungen Anlaß zu Ergebnheitskundgebungen in ganz Indien, infolgedessen sich die Regierung für verpflichtet hält, die Teilnahme der indischen Bevölkerung an der Verwaltung Indiens zu erweitern.

Indien. In Bengalen wurde eine Verschwörung entdeckt, die ausgezeichnet organisiert war und über eine Propaganda-, eine Finanz-, eine Militär- und eine Nachrichtenabteilung verfügte. In Kalkutta erklärte während der Debatte über den Gesetzentwurf Vizekönig Earl of Minto, die gegenwärtigen Gesetze seien unzulänglich, um den stets drohenden Gefahren zu begegnen. Die Entdeckung von geheimen Waffenniederlagen, der Anschlag auf den Leutnant-Gouverneur von Bengalen und die Ermordung eines Polizeinspektors eröffneten ein neues Kapitel in der Geschichte des Aufstandes und deckten eine weitverzweigte Verschwörung auf, deren eingeständenes Ziel die systematische Ermordung von Regierungsbeamten und die Beseitigung der britischen Regierung aus Indien sei. Der Vizekönig fordert alle Rassen und Gesellschaftsklassen auf, sich zu vereinigen, um den geheimen Anschlägen und Gefahren ein Ende zu machen, durch welche das tägliche Leben des Volkes lahmgelegt werde. Auf Grund neuer gesetzlicher Vollmachten, die dem Standrecht gleichen, wurden dann auch neun hervorragende Bengalis verhaftet.

Persien. Der Schah ist nach dem Ferragadischen Palast, 8 Meilen von Teheran, übergesiedelt, wo er den Winter zubringen gedenkt.

Türkei. Ueber die Eröffnung des Parlaments finden die Leser weiter unten in der Rubrik „Aus aller Welt“ nähere Angaben.

Zum Präsidenten des Parlaments ist der bekannte Führer der Jungtürken Ahmed Risa-Bey mit großer Stimmenmehrheit gewählt worden.

Ägypten. In Kairo fand die feierliche Eröffnung der ersten ägyptischen Universität statt.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Im Auftrage der Stadtverordnetenversammlung erschien am 16. d. Mts. das Stadtaamt in seinem ganzen Bestande beim Herrn Statthalter, Sr. Durchlaucht dem Grafen Woronzow-Daschkow, und brachte in einer längeren Ansprache das Beileid der Stadt Tiflis anlässlich des durch den Abg. Purischkewitsch in der Plenarsitzung der Duma vom 10. d. Mts. hervorgerufenen Zwischenfalls zum Ausdruck. Die Deputation versicherte S. Durchlaucht zugleich des aufrichtigen Vertrauens, welches die örtliche Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität und des Standes zu den wohlgemeinten Absichten des Statthalters bezüglich der Verwaltung des Kaukasus und der Durchführung gewisser notwendiger Reformen habe. Der Graf dankte und betonte dabei, daß, gestützt auf das Entgegenkommen der Bewohner, er sich stark genug fühle, zum Segen des Landes weiter zu wirken.

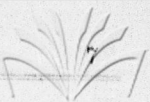
— In Veranlassung der unerhörten Angriffe des Abgeordneten Purischkewitsch in der Reichsduma gegen den Direktor der Kanzlei des Statthalters, Hofmeister Peterson, wurde letzterem am 13. d. Mts. beim Betreten der Kanzlei seitens seiner Untergebenen eine Sympathiekundgebung zuteil. Im Auftrage der Anwesenden wandte sich nämlich der Vize-Direktor Nikolsh an Herrn Peterson mit folgenden Worten: „Hochverehrter Nikolai Leonidowitsch! In der Sitzung der Reichsduma am 10. d. Mts. hat sich ein Abgeordneter bei Besprechung der kaukasischen Interpellation in bezug auf Sie lügenhafte und beleidigende Insinuationen erlaubt. Wir alle, die wir Ihre nächsten Mitarbeiter sind und fortwährend Gelegenheit haben, Ihre Handlungsweise zu beobachten, welche stets edel, korrekt und uneigennützig ist, fühlen den vom Herzen kommenden Drang, Ihnen zu sagen, wie sehr wir über diese Verleumdung empört sind, und Ihnen unser aufrichtiges Mitgefühl ausdrücken. Wir bitten Sie, an unsere unabänderliche Hochachtung auch ferner glauben zu wollen.“

— Hier tagt gegenwärtig ein Kongreß der griech.-orth. Geistlichkeit des georgischen Erarchiats. Der Kongreß hat die Aufgabe, gewisse wirtschaftliche Fragen zu lösen.

— Zur Trockenlegung der Sümpfe und zu Bewässerungszwecken sind im Reichsbudget für 1900 speziell für den Kaukasus 62 000 Rbl. mehr als in diesem Jahre vorgesehen.

— Hier weilt zurzeit Prof. Hansen aus Amerika, der von seiner Regierung hergesandt worden ist, um Futterpflanzen ausfindig zu machen, die in heißen trockenen Gegenden mit weniger als 300 mm jährlicher Niederschläge gedeihen. An der Spitze einer ganzen Expedition hat Prof. Hansen bereits Sibirien bereist, wo er das Vorkommen von 4 Arten von Schotenpflanzen festgestellt hat, die für die Wüsteneien des nördlichen Amerika geeignet erscheinen. Infolge der großen Einwanderung sehen sich nämlich die Amerikaner genötigt, auch jene Gegenden der Kultur zu eröffnen. In Tiflis erhielt Prof. Hansen alle notwendigen Angaben über die ihn interessierende Frage. Unter anderem fand Prof. Hansen bei der Besichtigung des Herbariums im botanischen Garten eine am Fuße des Ararots vorkommende Luzerneart, die seiner Meinung nach auch in den wasserlosen Teilen von Nord-Amerika fortkommen dürfte. Prof. Hansen meint, der Kaukasus wäre den Amerikanern noch wenig bekannt, von nun an wolle man ihm aber größere Aufmerksamkeit zuwenden.

— Wie aus dem vorjährigen Rechnungsbericht der Belgischen Anonymen Gesellschaft der elektr. Straßenbahnen zu ersehen ist, hat sie, die Erträge an allen Orten, wo sie solche besitzt, zusammengenommen, einen Verlust von beinahe 300 000 Rbl. erlitten. In diesem Jahre nimmt der Fehlbetrag noch zu. Die Aktien der Gesellschaft von 50 Frank, die früher im Preise von 60—70 Frank standen, sind bis auf 7 Franken gesunken. Der Grund der Verluste liegt nach dem „Kawtas“ in der enormen Summe, welche die Gesellschaft für die Vergütung bei Unfällen zu zahlen hat, sowie an der Unrentabilität der neuen Linien und den hohen Betriebskosten die durch die enormen Forderungen der Angestellten und teilweise auch durch die lässige Pflichterfüllung seitens der letzteren bedingt werden. Laut Nachrichten, die aus Brüssel eingetroffen sind, beabsichtigt die Gesellschaft, auf all ihren Bahnen den Betrieb einzustellen. Als dieses den Angestellten bekannt wurde, beschloß-



sen sie, mit der Verwaltung der Gesellschaft in Unterhandlungen zu treten, um ferneren Verlusten vorzubeugen.—Auch bei uns ist eine Kommission tätig, um die Fortsetzung des Betriebes der elektr. Bahn sicherzustellen.

— Ein Gesuch um Begnadigung der Mörder des Dichters Elias Tschawtschawadse. Die Witwe des ermordeten Dichters wandte sich an den Herrn General-Gouverneur mit folgendem Bittgesuch: „Das Militärgericht hat die drei Mörder meines innig geliebten Gatten, des vom ganzen georgischen Volke verehrten Dichters El. Tschawtschawadse, zum Tode verurteilt. Während seines Lebens widmete mein Gatte seine ganze Geisteskraft und alle ihm von Gott verliehenen hohen Gaben der Aufgabe, in den Gemütern seiner Stammesgenossen das Gefühl der Menschlichkeit und die Bruderliebe zu festigen. Ich glaube, daß, wenn er am Leben geblieben wäre, er denjenigen vergeben hätte, die Hand an ihn gelegt haben, und daß er sie nur als unglückliche, verirrte Brüder angesehen hätte. Jetzt soll aber das Andenken an ihn im geistigen Leben unseres Volkes durch die Hinrichtung der Mörder getrübt werden. Diese furchtbare Strafe wird das ganze Wert der Liebe, das ewige Evangelium Christi, dieses göttlichen Lehrers vom Leben, zerstören, für das mein seliger Gatte nur lebte. Ich wende mich an Sie mit der innigen Bitte: Befätigen Sie nicht das Todesurteil dieser unglücklichen Menschen. Nur durch einen Zufall bin ich neben meinem Gatten nicht auch ungeschont. Mein Leben hat nur noch den einzigen Zweck, das Wert der heißen Menschenliebe, dem mein verlorbener Gatte sein ganzes Leben geweiht hatte, zu beschließen und den unglücklichen verirrten Brüdern zu vergeben, denen er selbst verziehen hätte. Ich habe auf dieser Welt nicht mehr lange zu leben, und jetzt hängt es von Ihnen ab, daß ich an meinem Lebensabend jene höchste Freude erfahre, die für den Menschen in dem irdischen Leben erreichbar ist: die Vereinigung mit Gott, welche Christus empfand, als er ans Kreuz geschlagen, vor dem Tode im Glanze der göttlichen Liebe den Schöpfer ansahle: Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

— In Ergänzung der von uns in der vorigen Nummer gebrachten Mitteilung über die Entführung des Kaufmanns Kiwasow finden wir nachträglich im „Tifl. Listok“ einige nähere Angaben. Der Fall ereignete sich in früher Abendstunde, an einer ziemlich belebten Stelle, nämlich an der Ecke der Nikolai- und Reutowstraße, wo sich mehrere Kaufläden befinden. Kiwasow soll mehrere Male um Hilfe gerufen haben. Auch hatten einige Passanten die Absicht, ihm zu Hilfe zu kommen, doch seien diese durch Revolver, die ihnen die Helfershelfer der Banditen entgegenhielten, zurückgeschreckt worden. So sei es denn geschehen, daß ein 50-jähriger Mann von der Straße entführt wurde, ohne daß es auch jemand, eingefallen wäre, wenigstens die 4 Mietwagen zu verfolgen, auf welchen die Banditen mit ihrem Opfer davonfuhren. Es sei nun, so schreibt das gen. Blatt weiter, unumgänglich notwendig, daß sich die Gesellschaft zusammentreue und daß sie den Expropriatoren von Menschen, welcher Klasse sie auch angehören mögen, schonungslos den Krieg erkläre. Die Behörden seien machtlos gegen derartige Verbrechen, wenn sie vom Publikum nicht unterstützt würden. Das Blatt schließt mit einem Appell an die Bürger, in welchem es diese ermahnt, alles, was zur Entdeckung der Räuber führen könnte, dem Untersuchungsrichter mitzuteilen.

— Selbstmordversuch einer Schülerin. Am 12. Dezember 1898 sich die 11-jährige Schülerin der 6. Klasse des Tschawtschawadse'schen kaukasischen Adligen Fräulein Instituts Tscherepanow aus dem 3. Stockwerk auf den Hof, wobei sie sich schwere Verletzungen zuzog. Die Veranlassung zu diesem Selbstmordversuch bot angeblich die Weigerung seitens einer anderen Schülerin, mit ihr zu korrespondieren, worum erstere gebeten hatte. Wie geringfügig diese Veranlassung auch war, so gewinnt obige Annahme dennoch an Wahrscheinlichkeit, wenn man, wie die Direktion der Anstalt an einem Schreiben an den „Tifl. Listok“ hervorhebt, in Betracht zieht, daß ihr Vater sich vor 2 Jahren im Zustande nervöser Aufregung das Leben nahm und daß die Tochter, deren Betragen und Fleiß durchaus nichts zu wünschen übrig lassen, an ungewöhnlicher Nervosität leidet. Man hofft, daß die Verunglückte wieder hergestellt werden wird.

— Ueber die trostlose Lage der Winzer in Kadjetien unterrichtet uns ein Schreiben an den „Tifl. Listok“ aus dem Dorfe Weliszische. Winzer, bei denen 15—20 Fässer Wein in den Kellern liegen, haben keinen Heller in der Tasche. Käufer finden sich nicht. Der Transport eines Fasses bis Tiflis kostet 28—30 Rbl., wogegen früher nur 17—20 Rbl. bezahlt wurden. Bei den schon ohnehin billigen Weinpreisen ist der Winzer also auf weiteres Warten angewiesen und die Befürchtung, daß der Wein sauer werden könnte, wird mit jedem Tage größer.

— Aus Gagry im Schwarzmeergouvernement wird von Prof. Raigorodow gemeldet, daß dort warmes und klares Wetter herrscht. Am 1. Dezember zeigte das Thermometer um die Mittagszeit Plus 15 Grad C. im Schatten. Unter freiem Himmel blühen Magnolien, Teebäume, Lorbeerbäume, Weiden, Goldlack, Heliotrop, Zulla und andere Pflanzen. Die vor drei Wochen gesäete Luzerne ist gut aufgegangen und wächst schnell.

— Wladikawkas. Der Gesamtverlust der Wladikawkasjer Eisenbahn infolge von Diebstählen, Erjatzahlungen für verlorengegangene Frachten und Strafgeleihen belief sich bis zum 1. November auf 1'000 000 Rbl. Demnach hat die Eisenbahn einen täglichen Verlust von 4500 Rbl.

Aus den Kolonien.

Mariensfeld (Transkaukasien), den 12. Dez. 08. Neues gibt es in einer solch vergessenen Kolonie wie Mariensfeld wenig. Auch bei uns hat der frühe Winter viele überrajcht. Rüben u. dgl. m. waren lange nicht alle eingeheimt, als die Natur die Erde mit der weißen Decke überzog, unter welcher noch jetzt manches ruht, dessen Platz eigentlich im Keller oder in der Scheune wäre. Auch die Winterfaat konnte im Bewässerungsland zum großen Teil nicht bestellt werden, dafür aber kann die reichliche Feuchtigkeit für die Saat auf der Steppe nur von Vorteil sein. — Die Weinernte fiel gut aus. Auch bezüglich der Güte steht der hiesige Wein in diesem Jahr demjenigen der Umgegend oder anderer Kolonien nicht nach; aber er liegt bis jetzt als wenig bezebrtes Produkt im Keller. Großhändler verirren sich nicht zu uns, und eine Kellergenossenschaft existiert noch nicht. — Die meisten hiesigen Leute Franken gegenwärtig am Geldmangel; denn auch die Menge der Milch, die für die Kolonie die Haupteinnahme bildet, will in diesem Jahr nicht größer werden, obschon gerade jetzt die schön-

sten Preise zu erzielen wären.—Der Konsumverein arbeitet gut und auch der beschränkteste Kopf muß im Interesse der Gemeinde diesem neuen Unternehmen beipflichten. Andererseits aber werden auch Stimmen dahin gehend laut, es möchte sich die Verwaltung desselben bezüglich dieser oder jener Verkaufsartikel den Appetit nach Gewinn ein wenig beschneiden. Es sei doch der Verein auch dazu da, um hauptsächlich den Mitgliedern die Waren um möglichst billigen Preis abzulassen, selbstverständlich ohne die Existenz des Unternehmens zu gefährden. Es liegt darin etwas Wahres, und wir haben das Vertrauen zu der Verwaltung, daß sie im Interesse der Sache den richtigen Mittelweg einzuschlagen wissen wird. Gewiß wird der Umsatz dabei nur gesteigert werden.—Der Automobilverkehr zwischen Tiflis und Signach, der nach den ersten Probefahrten während des schlechten Wetters unterbrochen war, scheint wieder eröffnet zu werden. Eine Neuigkeit bietet es für den an die Einförmigkeit des Landlebens gewöhnten Dorfbewohner, wenn das puste Ungetüm so ohne allen Vorspann rasch durch die Anstiege dahinfährt. Doch findet es hauptsächlich bei den Führern wenig Sympathie; manche Pferde scheuen, und wenn nicht von den Führern die äußerste Vorsicht beobachtet wird, so steht auf einer Straße mit so regem Verkehr wie die nach Signach manches Unglück zu erwarten. — Von großer Wichtigkeit für unsere Kolonie ist die Richtung, nach welcher die nach Kachetien zu bauende Eisenbahn nehmen wird. Eine Bahn von Awtischaly aus durch waldige Gegend nach Telaw und weiter durch das Tal des Alasau würde unseren Leuten den, wenn auch lauren, aber nicht unbedeutenden Verdienst vom Weintransport aus Kachetien nehmen, sonst aber keinen Nutzen bringen. Viel günstiger wäre die Verwirklichung des Projektes, welches Ing. Andronikow ausgearbeitet und nach welchem die Bahn durch eine an Dörfern reiche Gegend führen würde und in unmittelbarer Nähe der Kolonie eine Station voraussetzt.

E.

Annenfeld (Transkaukasien), den 9. Dez. 08. Wieder ist die Gemeinde Annenfeld ohne Pastor. Gestern hat Herr Pastor Alim Annenfeld verlassen. Sonntag, am 7. Dez., hielt er seine Abschiedspredigt, wobei er auch die hiesigen Konfirmanden, 13 Knaben und 15 Mädchen, prüfte und einsegnete. Was den, hier so beliebten, Pastor dazu bewog seine Amtsstelle zu verlassen, ist mir nicht bekannt. So viel aber verlautet, soll er im nördlichen Kaukasus eine andere Stelle angenommen haben. Annenfeld kommt fast jedes Jahr in die unangenehme Lage, zur Weihnachtszeit ohne Pastor zu sein. — Der Winter ist dieses Jahr früher als sonst eingetreten. Mit den Weinpreisen steht es schlecht aus. Weinkäufer kommen fast gar keine.

Pannas.

Alexanderdorf (Nordkaukasus), den 9. Dez. 08. Wir stehen in der Mitte der lieben Adventszeit. Wieder erklingen beim Gottesdienste die frischen, frohlichen Adventskieder, und über Aboemisterte wird gepredigt. Die Gedanken der Christengemeinden sind also auf den Advent oder das Kommen des Herrn gerichtet. Siehe, ich komme bald! spricht der Herr. Halte was du hast, daß Niemand deine Krone raube! — Wie ich schon früher berichtete, hat sich hier ein Häuflein gläubiger Gemeindeglieder zusammengetan, um gemeinschaftliche Andachten abzuhalten. Die gute Sitte kann nur gelobt werden und verdient Nachahmung. Leider fehlt es öfters an den nötigen Männern, die

Gottes Wort solchen heilsbegierigen Seelen recht auslegen könnten. Da der Küsterlehrer im Winter seine reichliche Arbeit hat, wenn er seinem schweren Amt bei der großen Schülerzahl gerecht werden will, bleibt ihm wenig Zeit übrig. — Es wird viel über die sogenannten „Brüder“ gespottet, sie werden von ihren Gegnern, nämlich von denjenigen, die nicht an den Andachten teil nehmen, gering geachtet und leider manchmal nicht mit Unrecht, da auch hier, wie überall, viel Pharisäertum und Hochmut zu Tage tritt. In der Tat ist aber doch mancher dieser „Brüder“ immer noch besser, als ein Trink-, Tanz- und Spielbruder, welche letzteren am ärgsten den Betbrüdern oder Stundenbrüdern, wie man sie hier spöttisch nennt, zusetzen. So wurde unlängst in einer hiesigen Gemeindeversammlung von einigen Gliedern über den Schulunterricht gesprochen, wobei sich unter andern einer von diesen Männern folgendermaßen über die hiesigen Lehrer ausdrückte: „Die unterrichten gerade so, wie die Stundenbrüder beten“. Er meinte damit, daß in der Schule nicht mehr so viel im Testament gelesen werde, wie früher in der „alten guten Zeit“ und statt dessen jetzt die „Fragenbücher“, nämlich die Lesebücher gebraucht würden. Die alte Unterrichtsmethode hat immer noch ihre Nachwehen und es will trotz aller Bemühungen und Bestrebungen den Lehrern nicht gelingen, ihre Schule zu heben, da ihnen von diesen „Müchhrittlern“ so viel Steine in den Weg gelegt werden, daß ihnen ihr Amt ganz verleidet wird. Obgleich die Mehrheit schon den Nutzen der Neuerungen einseht, finden sich doch noch immer genug solcher, die auf alle mögliche Weise und trotz vielfacher Bitten der Lehrer und Ermahnungen des Kurators der Schule, wie auch des Vorstehers und Kirchenvorstehers des Dorfes, den Kindern verbieten, Bücher und Hefen zu kaufen, und gewöhnlich sind es solche, denen es gar nicht drauf ankommt, in Kaltschick am Markttag ein halbes Fläschchen zu trinken, welches doch viel mehr kostet als ein Heft für 3 Kop.

Mars.

Brief aus Persien.

Aus Urmia wird uns geschrieben: Unsere sonst so verkehrsreiche Handelsstadt hat seit dem Ausbruch der Revolution stark gelitten und viel von ihrem reizen Handel eingebüßt. Hauptsächlich ist die Einfuhr zurückgegangen, denn da die Wege unsicher sind und oft Karawanen geplündert werden, haben viele Kaufleute den Bezug von Waren ganz eingestellt. Die räuberischen Überfälle der Kurden gehören jetzt zu den täglichen Ereignissen. Sie rauben den armen Dorfbewohnern sowohl ihren Hausrat als auch ihr Vieh, besonders gern das letztere, da es leicht fortzuschaffen ist. In dieser schweren Zeit leistet das hiesige deutsche Waisenhaus der bedrängten Einwohnerschaft gute Dienste, indem es viele arme Kinder aufnimmt und ihnen eine sehr sorgfältige Pflege angedeihen läßt. Über das deutsche Waisenhaus, welches von einem reichsdeutschen Wohltätigkeitsverein unterhalten wird, werde ich nächstens mehr berichten.

F. R.



Die Wolgakolonisten in der Fremde*).

(2. Fortsetzung.)

„Der folgende Tag ist für die Reise nach der zweiten, sechs Stunden entfernten Kolonie bestimmt. . . Die zweite Kolonie zählt gleich der ersten etwa dreißig Familien. Ihre Bewohner sind die wohlhabendsten und, was nicht damit zusammenhängt, die tüchtigsten und verständigsten unter den Deutschen. Das äußere Bild der Kolonie weicht nicht von dem der übrigen ab. In besonders angenehmer Erinnerung ist mir der zweite Besuch geblieben. Ich wohnte bei einem jungen, wohlhabenden Fuhrmann, der mir nicht nur herzlich, sondern auch für seine Verhältnisse fein und liebenswürdig entgegenkam. Die Wände des Wohnzimmers wiesen sogar Tapeten auf, d. h. die Tapeten waren mit Nägeln auf den Bretterwänden befestigt. Die hierdurch entstandenen Falten und Fältchen gaben dem Raum ein ganz malerisches Ansehen. Am Abend nach meiner Ankunft kamen verschiedene Männer, um mich zu begrüßen. Sie sprachen von meinem ersten Besuch und gaben dabei Proben eigentümlicher deutscher Ausdrucksweise. „Damals sahen Sie sauberer im Gesichte aus!“ meinte einer. Ich blickte ihn etwas verwundert an. „Sie trugen noch keinen Bart!“ setzte er zur Erklärung hinzu. „Sie waren auch nicht so fech wie heute!“ sagte freundlich ein anderer. Wieder sehe ich den Sprecher erstaunt an. Unter „fech“ versteht er frei im Sprechen, geistreich. Ich erinnere ihn daran, daß ich nach meinem damaligen Sturz vom Pferde erklärlicherweise etwas schweigsam war. Aber die Männer wußten noch über andere Dinge zu reden als über „Saubereit“ und „Fechheit.“ „Sie predigten über das Gleichnis von den Arbeitern in Weinberge!“ nimmt ein kleiner, freundlicher Mann das Wort, und er saut den übrigen zeigt, daß ihnen Einzelheiten aus jener vor mehr als fünf Jahren gehörten Predigt noch im Gedächtnis geblieben sind. Mit nicht geringem Stolz wurde mir berichtet, daß man eine neue schöne Kirche gebaut hätte. Es war freilich auch nur eine schmucklose Holzkirche, aber es war kostbares Holz der Hochebene dazu verwendet worden. Und mit noch größerem Stolz erzählten mir die Leute, daß sie eine ziemlich große Gußstahlglocke aus Bochum bezogen hätten. Mit ihrem hellen, feierlichen Klange war sie die Freude der ganzen Gemeinde. . . . Bei meinem letzten Besuch traf ich einen Lehrer an, eine eigentümliche Erscheinung. Der linke Arm fehlte, er wollte ihn auf dem Schiffe als Matrose verloren haben. Brasilien vom Norden bis zum Süden durchstreichend, wobei ihm der kranke Arm als Mitleiderreger mehr förderlich war als der gesunde, versuchte er nunmehr hier sein Heil als Lehrer. Das Merkwürdigste an der ganzen Sache war, daß der Mann seinem Keuscheren und Wesen nach unbedingt für einen Juden gehalten werden mußte. Er stammte aus Berlin, und die Bilder seiner Angehörigen zeigten durchaus jüdische Art. Trotzdem las er Sonntags in der Kirche vor. Der ruhe- und heimatlose Mensch, der offenbar bessere Tage gesehen hatte, sich elend durchschlug und ziemlich heruntergekommen war, konnte nur aufrichtiges Mitleid wecken. Den Beginn des Gottesdienstes kündete der helle Klang der Glocke an. Ich kann nicht ausagen, wie freund-

lich und traut mich das anmutete. Es war das erste Mal in Brasilien, daß mich feierlicher Gottesdienst in der Kirche rief. Die junge Frau meines Wirtes wollte durchaus zu Hause bleiben, um fürs Essen zu sorgen. Als meine Bitten fast zu Befehlen wurden, gab sie nach und ging mit, und wir feierten einen schönen Gottesdienst. Gehungert haben wir den Mittag darum doch nicht. Mein Kamerad und ich saßen allein am Tische, während die Hausfrau uns bediente und von Zeit zu Zeit, die Hände in den Hüften gestemmt, uns mit freundlichem Zurufe ermunterte: „Na, nu fräht doch!“ Im Laufe des Nachmittags besuchte ich das Haupt der Kolonie, einen alten würdigen Mann. Er besaß ein kleines Geschäft, um das er seines leidenden Zustandes wegen sich nicht mehr viel kümmerte. Der kleine, niedrige Wohnraum war auf etwas eigene Weise tapeziert. Aufschriften von Wein- und Bierflaschen, Reklamebildchen von Nähgarn und Kakao, Kindermehl und Glanzwaische, Heilige und Theaterdamen, Ausschnitte aus Kalendern und Zeitchristen zierten in buntem Gemisch die hölzernen Wände und versuchten die Forderung zu erfüllen: „Schmücke Dein Heim!“ „Wir helfen uns so gut, wie wir können!“ meinte der Alte ganz ernsthaft. Ich traf hier den Lehrer, der die Kolonie verlassen und vom dem Alten sich verabschieden wollte. Zugleich erfuhr ich auch den Grund seines Fortganges. Die große Mehrzahl war sehr unzufrieden mit ihm, weil er im Unterricht allerlei höchst anstößige Neuerungen einführte. Der alte Mann schüttelte mir sein Herz darüber aus. Vor allem gäbe der Schulmeister den Religionsunterricht auf verkehrte Weise und brächte weltliche Sachen hinein. So hätte er bei der Erklärung des Gleichnisses vom guten Hirten den Kindern erzählt, wie ein Schafhirte mit seinen Tieren mäglinge, wie er sie alle kenne, selbst bei Nacht. Solche Sachen wollten sie nicht. Wenn die Kinder die Geschichten auswendig lernten, wäre das genug. Ich versuchte, den Lehrer in Schutz zu nehmen, erhielt jedoch zur Antwort: Sie wollten es aber nicht, und der Lehrer hätte ihnen zu gehorchen. Sie gäben ihm sein Brot. Der Lehrer hatte eine eigene Art, mit den Leuten zu verkehren: „Ihr seid ja viel zu dumm, um das zu verstehen!“ Als Beleidigung wurden solche Worte nicht angenommen. Eine nicht minder ernstliche Klage betraf den Unterricht im Deutschen. Der Schulmeister lehrte die Kinder: „Eich“, wie ihr immer sagt, ist falsch, ihr müßt „euch“ sprechen. Das war nun vollends zu arg! Der Lehrer wollte ihre deutsche Sprache verbessern und behaupten, sie sprächen nicht richtig! Hätten sie deshalb im fremden Land ihre Muttersprache so treu bewahrt bis auf den kleinsten Laut, daß ein hergekaufter Mensch sich über sie lustig machen wolte! . . .

Die Kolonie, zu der wir jetzt gelangen, hatte bei meinem ersten Aufenthalte keinen angenehmen Eindruck bei mir hinterlassen. Bei der Abreise verweigerte man mir nämlich die festgesetzte Reiseentschädigung. Meinem Vorgänger war die erste Reise zu den eben angekommenen Russen von der brasilianischen Regierung entschädigt worden, welche den Eingewanderten hiermit eine Erleichterung gewähren wolte. Daraus wurde jetzt listiger Weise gefolgert: Jeder neue Pastor in der Stadt müßte sie das erste Mal umsonst besuchen. „Keine andere Kolonie war auf diesen pössigen Einfall gekommen. Später schug der Mehrzahl das Gewissen. Nach einem Vierteljahr erwichen bei mir zwei Männer, die als Fuhrleute eine Reise zu uns machten, und überreichten mir den größten Teil des schuldigen Betrages

*) Aus den Monatsblättern für die Deutschen in Rußland, 1. Jahrgang, herausgegeben von Adolf Eichler in Lodz (zu beziehen durch die Buchhandlungen zum Preise von 90 Kop. vierteljährlich). Anfang des Artikels s. in Nr. 22. u. 25 Die Red.

mit folgendem Schreiben, das unverändert hier stehen möge: „Mir Familie bezahlen unfer Welt, so wih mir den Pastor N. bezahlt haben. Schiden sie uns eine Kündigung. Vorster (Vorsteher) N.“ Die „Kündigung“ erhielten sie und beim letzten Zusammentreffen berührte das Gespräch andere Dinge.

In der vierten Kolonie stand die Hälfte der Häuser leer, weil ihre früheren Bewohner wieder nach Rußland zurückgekehrt waren. Die früheste Kolonie ist der Wohnsitz des Geistlichen, falls einer da ist. Sie unterscheidet sich nicht von den bereits geschilderten.

Da neuerdings Aufforderungen zur Auswanderung nach Brasilien in unsere deutschen Kolonien kommen, so u. a. auch von einem gewissen Kolonisten und jetzigen Redakteur einer deutsch-brasilianischen Zeitung, der seine Druckschriften anscheinend im Auftrage des brasilianischen Staates Sao Paulo ausschickt, so bitten wir unsere Leser, die mit Auswanderungslustigen in Verbindung kommen, diese vor unüberlegter Auswanderung zu warnen. (Fortsetzung folgt.)

Stolypin.

Ein Lebens- und Charakterbild.
Von einem Russen.

[Nachdruck verboten*].

„Sie (die Geaner des Staatswesens) brauchen große Erschütterungen, wir aber brauchen ein großes Rußland.“ — B. A. Stolypins Rede in der Reichsduma über die Karatfrage, 10. Mai 1907. — „Noblosse oblige“.

(Schluß.)

VI. Stolypin als Mensch.

Es bleibt mir noch übrig, einige Worte hinzuzufügen, um die äußere und innere Physiognomie P. A. Stolypins als Mensch zu schildern und um damit dem Leser ein lebendigeres Bild von ihm zu geben. Schlank und hochgewachse, mit braunen Augen und regelmäßigen Zügen, ein angenehmes Lächeln auf den Lippen, so dürfte er in seiner Jugend als sehr schön gelten, zumal seine äußere Erscheinung durch seine eleganten Manieren noch gehoben wurde. Im Grunde ist er heute noch derselbe, noch immer jugendlich, äußere repräsentativ und distinguiert aussehend. Seine Vorbildung auf dem Gymnasium und der Universität hat seinem ganzen Benehmen einen gewissen demokratischen Zug verliehen, der in angenehmem Gegensatz zu der meist recht steifen Art liegt, in der sich die meisten Aristokraten, die ihre Erziehung entweder in einem geschlossenen Kreise oder in den kastenartig begrenzten privilegierten Anstalten erhalten haben, zu geben pflegen. Der erste Eindruck seiner Persönlichkeit muß auf jeden sympathisch wirken und seine gewandte Unterhaltung, seine vortreffliche Bildung und sein lebenswürdiger Humor wissen diesen Eindruck zu erhalten. Er spricht mehrere Sprachen und sucht noch heute seine Kenntnisse durch eine stete, die verschiedenen Gebiete berührende Lektüre zu mehren. Im Familienkreise ist er ein treuer Gatte und ein äußerst zärtlicher Vater. Sein Charakter ist fest, aber seine Natur ist milde und weich. Das Landleben ist ihm im Grunde das liebste. In der Arbeit besitzt er eine für einen echten Russen seltene Ausdauer. Er darf wohl als ein Gentleman im wahren Sinn dieses Wortes bezeichnet werden.

Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn solche Persönlichkeit auch im Kreise seiner politischen Gegner sich Achtung errungen hat. Die äußersten Rechten und sogenannten Verbändler überfielen ihn allerdings mit giftigen und häßlichen Invektiven und verschonten sogar den Privatmann nicht mit allerliebsten böswilligen Verleumdungen. Das liegt in dem Haß begründet, den sie gegen die neue russische Staatsordnung hegen und als deren Verkörperung sie mit Recht Stolypin ansehen. Aber trotz ihrer ungewöhnlichen Rohheit wissen sie im Grunde genommen genau, daß sie seinem heißen Patriotismus und seiner unüberwindlichen Treue, den Grundprinzipien einer nationalen Politik, gegenüber nichts anhaben können. Auch den linksstehenden Parteien imponiert er durch seine Unerfrockenheit, durch seine Ueberzeugungskraft, seine Aufrichtigkeit und seinen Patriotismus, der immer einen vornehmen und schönen Ausdruck zu finden vermag. Die korrekte Art und Weise, mit der er auf der Tribüne seine politischen Gegner zu behandeln versteht, hat nicht wenig zu dieser Anerkennung beigetragen. Er spricht wie ein Gentleman zum Gentleman sprechen soll. Diese Anschauung kann man unschwer auch zwischen den Zeilen der radikalen Blätter herauslesen. Unter den Bureaokraten Rußlands steht er in dieser Beziehung so ziemlich allein da. Bis zu einem gewissen Grade teilt mit ihm diese Hochschätzung nur noch der Minister des Aeußern A. P. Jewolfski. Es wäre durchaus falsch, wenn man in der ungeschickten, ja oft unauktändigen Form, in der die Opposition von Seiten der jetzt offiziellen „Rosija“ behandelt wird, den Ausfluß der geistigen Persönlichkeit Stolypins selbst erblicken wollte.

Zum Schluß noch eine kleine Einzelheit. Bei einer Operation am rechten Arm, die noch während seiner Jugend von einem hervorragenden deutsch-russischen Chirurgen vorgenommen wurde, in ihm ein Nerv durchschnitten worden, so daß seine rechte Hand am Arm kraftlos herabhängt. Er hat später die Bewegungsfreiheit teilweise zurückerlangt und seine Handschrift hat er mit der Zeit vollständig in der früheren Form wiedergewonnen. Diese kleine aber höchst eigenartige Handschrift, die von einer vielgestaltigen Natur Zeugnis ablegt.

Diese verstimmete, scheinbar fragile Haut ist gleichzeitig doch eine starke Hand, man könnte sie wohl mit der eisernen Hand Götz von Berlichingens vergleichen. Und doch liegt all den strengen Maßnahmen, die er im Kampf gegen den Umsturz zur Anwendung gebracht hat, keine persönliche Grausamkeit, kein Rachebedürfnis zu Grunde, wie das sonst zuweilen wohl bei russischen Staatsmännern beobachtet worden ist, was im grellen Widerspruch mit dem durchschnittlich weichen Naturell der Russen steht. So hat sich Murawjew in Wilna nicht nur bei den Polen, sondern auch bei den Russen selbst den Ruf eines Henkers erworben. Eine derartige Bezeichnung werden auch die Umstürzler selbst Stolypin anzuhängen nie wagen, denn sie wissen sehr wohl, daß er sich zu all diesen Maßnahmen nur durch die Erwägungen höchster Staatsraison bewegen ließ. Man braucht sich nur zu erinnern, welche Empörung das unvorsichtige Wort des impulsiven Roditschew über das „Stolypinsche Halsband“ in der ganzen Reichsduma hervorgerufen hatte, die extreme Linke nicht ausgeschlossen. Ein jeder, der Gelegenheit hat, Stolypin auch nur oberflächlich kennen zu lernen, kann sich wohl denken, daß er mit seinem guten Herzen mehr als ein anderer darunter gelitten haben mag, daß unter seinem Regime so viel Blut flie-

*) Ann. der Redaktion. Vorstehende Abhandlung ist der „Mitte und Wahrheit“ mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion übergeben worden.



ben mußte. Zum Glück ist diese unselige Zeit an ihrem Ende angelangt, und darüber wird sich niemand mehr freuen, als Stolypin selbst.

Ich habe von der Begabung Stolypins und seinen vortrefflichen persönlichen Eigenschaften eine sehr hohe Meinung gehabt und war immer überzeugt, daß er einst in seinem Lande eine angesehenere Rolle spielen würde. Was aber schließlich alles in diesem Menschen steckt, das war auch für mich eine Ueberraschung. So ist auch hier die volle Wahrheit des trefflichen Wortes zur Geltung gekommen, das von einem großen deutschen Dichter ausgesprochen wurde: „Es wächst der Mensch mit seinen höher'n Zwecken.“

Schl u ß w o r t.

In Amerika und in den west-europäischen Ländern würde über einen Mann in der Stellung Stolypins schon längst eine ganze Literatur entstanden sein. Dort geht mit dem politischen Interesse auch das persönliche immer Hand in Hand und in der Tat begegnet man auch in der ausländischen Presse viel häufiger als in den russischen Mitteilungen Berichten aus dem Leben Stolypins. Bei uns in Rußland steht es in dieser Hinsicht ganz anders. Nach seiner Ernennung zum jetzigen Posten wußte man über seine Persönlichkeit nichts mehr, als daß er vor dem Gouverneur in Saratow gewesen sei und damit begnügte man sich. Jetzt sind schon mehr als 2 Jahre seit seiner Ernennung verfloßen, seine Tätigkeit findet allerorten Anerkennung und doch weiß man von seiner Persönlichkeit noch immer nichts mehr zu sagen; dagegen ist man ganz orientiert über die Laufbahn des portugiesischen oder venezolanischen Ministerpräsidenten, geschweige denn über Männer wie Waldeck-Roussieu oder Clemenceau, oder auch des nicht „regierenden“ Zares. Solch eine Gleichgültigkeit gegen hervorragende Männer des Vaterlandes kann man nur bedauern.

Der Schreiber dieser Zeilen wäre erfreut, wenn seine, einem warmen Herzen entsprungene Worte zu einem näheren Interesse für die Persönlichkeit unseres ersten Staatsmannes Anlaß geben könnten.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Muß ein Vertreter landwirtschaftlicher Maschinen landwirtschaftliche Kenntnisse haben?

Häufig liest man in den Zeitungen Anpreisungen dieser oder jener landwirtschaftlichen Maschine. Die Abhandlungen resp. Beschreibungen sind meistens in schwungvollem Stil, untermischt mit sehr genau stimmenden Zahlen, gehalten, die den Glauben erwecken, als brauche der Landmann sich nur die betreffende Maschine zu kaufen, um sofort reich zu werden. Wer sind aber meist die Vertreter und Anpreisler dieser Maschine? Sind es Fachleute und Kenner landwirtschaftlicher Maschinen, die tatsächlich imstande sind, den wahren Wert der Maschine zu bestimmen und die angegebenen Zahlen auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Leider nicht! Um landwirtschaftliche Maschinen richtig beurteilen zu können, dazu gehören landwirtschaftliche praktische und theoretische maschinentechnische Kenntnisse. Der Vertreter muß genau wissen, daß die Maschine, die er verkauft, auch wirklich zweckentsprechend ist und daß er durch Anpreisung derselben dem einfachen Landmann nicht nur das Geld aus der Tasche zieht. Die sogenannte Katalogweisheit reicht aber eben dazu nicht, und nur zu oft fällt der Landmann dabei auf sie herein.

Der Landmann tut deshalb gut, seine Maschinen entweder nur bei einem bewährten Fachmann oder nur auf Grund einer sorgfältigen Verkäufer geleisteten Garantie zu kaufen, wonach er die Maschine eben erst dann bezahlt, wenn sie sich als den an sie gestellten Anforderungen entsprechend erwiesen hat. Beim Verkauf landwirtschaftlicher Maschinen ist es durchaus nötig, daß der Verkäufer zugleich ein guter Instruktor ist, denn der Landmann ist kein Maschinentechniker und verläßt sich auf das, was ihm der Verkäufer sagt. Hier, im Kaukasus, bleiben häufig die neuesten landwirtschaftlichen Maschinen unverkauft liegen, weil der Käufer vom Verkäufer nicht genügend instruiert werden kann. Ich weise deshalb nochmals auf die Notwendigkeit der Gründung einer allgemeinen landwirtschaftlichen Zentrale hin, die diese Frage am ehesten und sichersten lösen und den Landmann stets reell bedienen würde.

P. W.

Literatur und Kunst.

Weihnacht.

Nun blüht durch das Vergessenster
Die Weihnacht vom Himmelsaal,
Und es klingen vom hohen Münster
Die Glocken hell laut vom Tal.
Und frierend hoppelu die Häslein
Durch dicken Hochwaldschnee,
Und schnupfern mit kaltem Näslein
Und scharren nach welkem Klee...

Tief drinnen in Hochwaldsmitte,
Umfaßt vom kalten Ost,
Steht eine kleine Hütte
In Rauchreif und in Frost.
Und durch das Glockentreiben
Mit goldenen Strahlen bricht
Durch kleine Fensterheiben
Ein wunderfames Licht.

Innen im engen Räumchen
Da steht im Kerzenschein
Ein kleines Weihnachtsbäumchen,
Das hat zwölf Lichterlein.
Und die hohen Tannen und Fichten
Die reden den Kopf sich aus
Nach dem Bäumlein und seinen Lichtern
Innen im kleinen Haus.

Und drinnen in dem Stübchen
Da wiegt in Liebe lind
Eine Mutter ihr blondes Bäckchen,
Wie Maria wiegte ihr Kind
Einst an Bethlehems Krippe —
Als die Hirten auf dem Feld
Lobten mit frommer Lippe
Den gütigen Herrn der Welt.

Die Weihnacht mit leisem Schritte
Kam her in Glanz und Glask:
Sie wandelt die kleine Hütte
Zu Walde zum Palast.
Weit hin in Talesferne
Blinkt sie in das Land hinaus:
Es sind nur zwölf Lichtersterne —
Und der Himmel ist im Haus!

Gans Brennert.

Johannes Krimmer.

Erzählung aus dem Leben der Deutschen im Kaukasus
von Arthur Keist.

VII.

Als sich Krimmer von seiner freudigen Aufregung etwas erholt hatte, sagte er zu den beiden Frauen: „Einstweilen darf noch niemand erfahren, daß wir die Quittungen gefunden haben. Sagt also keinem Menschen ein Wort, bis wir mit Traun die Sache besprochen haben. Du, Thomas, gehe hin zu ihm und bitte ihn sogleich zu uns zu kommen! Sage es ihm aber leise, damit es niemand hört!“

Thomas fand Traun gerade in seinem Hofe und bald erschienen beide im Steinerischen Hause.

„Gott sei Dank, daß dir jetzt der Ganner von Klamm nichts mehr anhaben kann!“ sagte er zu Krimmer, als er in die Stube trat. „Und weißt Du, was ich für einen Gedanken habe? Ich meine das Beste ist, wir halten die Sache geheim und lassen Klamm ruhig ins Gericht gehen.“

„Das dachte ich auch schon“, unterbrach ihn Krimmer. „Er und Welfe sollen im Gericht beschämt werden. Das gebührt ihnen.“

„Ganz recht, und die Gerichtskosten werden sie noch dazu bezahlen“, meinte Traun. „Am zweiten Januar fahren wir nach Tiflis und übergeben dem Richter die Quittungen. Wenn dann die Sache zu Ende ist, kehren wir mit unsern Brautleuten hierher zurück und feiern die Hochzeit. Seid Ihr damit einverstanden?“

„Ja, ja, jetzt brauchen sie nicht länger zu warten“, rief Frau Krimmer freudig. „Ach, ich kann es gar nicht sagen, wie ich glücklich bin. Ein zentnerschwerer Stein ist mir vom Herzen gefallen. Schwere Tage haben wir verlebt, aber mit Gottes Hilfe wird es jetzt besser werden. O, wie wird sich Verta freuen, wenn sie erfährt, daß die Quittungen gefunden sind!“ Wie sie es abgemacht hatten, fuhren Krimmer und Traun am zweiten Januar nach Tiflis, wo sie jedoch des schlechtesten Weges wegen erst gegen Abend eintrafen. Sie gingen sofort zu Trauns Sohn, welcher sich nicht nur über ihren Besuch, sondern auch über das Auffinden der Quittungen freute.

„Wenn es Euch recht ist, holen wir sogleich Verta, damit sie alles erfährt und sich nicht länger grämt“, sagte Adam Traun. „Sie muß ja sowie so ihren Dienst verlassen und da kennen wir gleich mit Frau Winkel darüber sprechen.“ „Offen gekanden, gehe ich gar nicht gern hin“, bemerkte Krimmer. „Frau Winkel ist schrecklich aufgebracht. Sie tut so dick, als wenn sie eine hochgebildete Dame wäre, und daß sie das nicht ist, können wir auch beurteilen. Ihr Vater war ein Kolonist wie wir, hat etwas Geld erworben, zwei Häuser gekauft und das ist die ganze Herrlichkeit. Sie ist nicht mehr als wir und doch behandelt sie uns mit Geringsachtung.“

„So machen es alle Halbgebildeten“ sagte Traun hinzu. „Die wirklich hochgebildeten Leute sind so bescheiden und schlicht, daß es eine Freude ist, sich mit ihnen zu unterhalten. Erinnerst Du Dich, Johann, an die zwei Professoren, die im vorigen Jahre draußen bei uns in der Kolonie waren? Man sagte, sie seien berühmte Gelehrte, aber sie selber sagten nichts davon. Dazu waren sie viel zu bescheiden. Sie gingen mit uns um wie mit Brüdern, sprachen mit uns wie mit ihresgleichen und sangen mit uns, daß es eine Lust war. Als sie Abschied

nahmen, drückten sie jedem von uns, sogar unseren Kindern die Hand und dann haben sie uns noch aus München Postkarten mit freundlichen Grüßen geschickt.“

„Ja, so war es“, versetzte Krimmer. „Das waren hochgebildete Leute, deren Namen weit berühmt sind, und so eine winzige Frau Winkel reicht mir nicht einmal die Hand und empfängt mich in der Küche, wenn ich zu ihr komme.“

„Nun, mag sie dick tun wie sie will!“ fiel ihm Traun ins Wort. „Wir werden uns von ihr nicht ins Bockshorn jagen lassen. Gehen wir!“ Eine Viertelstunde später traten die drei Männer in das Winkelsche Haus, das heißt, sie gingen die Hintertreppe hinauf in die Küche.

Berta jauchzte vor Freude, als ihr der Vater mitteilte, daß Klamm nichts von ihm fordern könne und er gekommen sei, um sie zur Hochzeit abzuholen. In ihrer Freude dachte sie gar nicht an die Vorwürfe, die ihr Frau Winkel machen konnte, weil sie so plötzlich ihren Dienst verließ. Sie hatte es aber gar nicht nötig, zu ihr zu gehen, denn Frau Winkels Tochter, Hulda, die ebenso wie ihre Mutter sehr neugierig war, hatte schon an der Küchentür gehorcht und ihrer Mutter die Neuigkeit sofort hinterbracht.

„Berta, was soll denn das heißen? Du willst nach Hause fahren?“ rief Frau Winkel in die Küche stürzend, ohne den Gruß der drei Männer zu erwidern. „Das geht nicht! Erst muß ich mir ein anderes Dienstmädchen verschaffen und dann kannst Du dich scharren.“

„Einige Tage kann sie ja noch bleiben und bis dahin werden Sie vielleicht eine andere gefunden haben“, bemerkte Krimmer ruhig. „Berta soll heiraten. Hier dieser junge Mann ist ihr Bräutigam.“

„Um, mag sie heiraten, wenn sie will, aber bis ich ein anderes Dienstmädchen gefunden habe, darf sie mein Haus nicht verlassen.“

„Das wird sich schon machen lassen“, versetzte Traun. „Sie haben keinen Grund sich aufzuregen.“

Frau Winkel warf Traun einen zornigen Blick zu, aber sie sagte kein Wort, denn seine Ruhe erwaunete sie.

„Also wie gesagt. Sie kann gehen, wenn ich jemanden gefunden habe“, sagte Frau Winkel und schlug die Tür hinter sich zu.

Berta wollte weinen, aber die Männer beruhigten sie schnell, so daß sie sogar heiter war, als sie sie bald darauf die Treppe hinunter begleitete.

Am nächsten Tage in aller Frühe gingen Krimmer und Traun ins Gericht, wo sich bald nach ihnen Klamm und Welfe einfanden. Klamm zeigte ein sehr frohes Gesicht und lächelte höhnisch, als er Krimmer und seinen Freund erblickte. Er war ja seines Sieges gewiß und triumphierte schon in voraus. Auch Welfe's rotes Trinker Gesicht strahlte vor Freude. Das Gerichtszimmer war fast leer, so daß ihre Sache schnell zur Verhandlung kam.

Der Richter zeigte Krimmer den Schuldschein und fragte ihn, ob er den Zusatz der Bürgschaft für den verstorbenen Steiner unterschrieben habe.

„Ja, das ist meine Unterschrift und hier sind die Quittungen, in welchen Welfe bescheinigt, daß ihm die ganze Summe zurückerstattet worden ist“, sagte Krimmer.

Der Richter war überrascht, betrachtete die Quittungen:

eine Weile und fragte dann Welke, ob er die Quittungen unterschrieben habe.

Welke trat näher, schaute einen Zettel nach dem andern an und sagte kleinlaut: „Ja, ich habe sie unterschrieben.“

Klamm wurde kreidebleich und konnte kein Wort zu seiner Entschuldigung hervorbringen.

„Also Krimmer ist Ihnen nichts mehr schuldig?“ fragte der Richter sich an Welke wendend.

„Nein, er ist mir nichts mehr schuldig, der verstorbene Steiner hat mir alles bezahlt!“ antwortete Welke.

Klamm und Welke wurden zur Bezahlung der Gerichtskosten verurteilt und ganz verwirrt, wie zwei auf der Tat ergrappte Diebe verließen sie eiligst den Gerichtssaal.

Krimmer und Traum entfernten sich auch bald, aber mit ganz anderen Gefühlen. Ihnen schien heute die Sonne so heiter wie im Frühling zu scheinen. (Schluß folgt.)

Bücherschau.

In G. Pierson's Verlag in Dresden ist soeben erschienen: „Tagebuch eines Wanderers“ von Arthur Geist. Preis Mark 2.25 (1 Rbl.). Das Buch enthält Betrachtungen und Schilderungen aus Polen (Krakau, Lemberg, Warschau); Italien (Venedig, Florenz, Rom); Konstantinopel und Kaukasien. Einige Exemplare des Buches sind in der Redaktion der „Kauk. Post“ erhältlich.

„Sachsen-Post“, illustrierte Wochenchrift, Dresden, Verlag der Buch- und Kunstdruckerei G. Dettler, Güterbahnhofstraße 12. Bezugspreis vierteljährlich 2 Mark. Diese der Heimatkunde des Sachsenlandes gewidmete Zeitschrift ist zunächst den in der Fremde lebenden Sachsen zu empfehlen, für die jedes Heft interessante Beiträge über das Leben in der Heimat bietet. Außer Erzählungen enthält sie besonders wertvolle Beschreibungen einzelner Orte des Sachsenlandes, denen muster-gültige Illustrationen beigegeben sind. Auch die kleinen Nachrichten verdienen volle Beachtung.

Die Vandomire. Kurische Erzählung von Heinrich Laube. Neue Ausgabe. Verlag von R. Rymmel, Riga, 1908. Geb. 1 R. 75 K. Den wirkungsvollen Hintergrund der Erzählung bildet die politische Zerrüttung Kurlands im Anfang des 18. Jahrhunderts. Ein farbenstreiches Kriegsbild von einer Energie der Erfindung, einer markigen Charakteristik, besonders in den Hauptstellen des untergehenden Geschlechts der Vandomire, und einer gedungenen Geschlossenheit der Komposition berechtigt, diese Erzählung an die Spitze der novellistischen Produktion Laubes zu setzen. Das Temperament des Dramatikers hat sich hier zu seinem größten Vorteil in den Zwang der Novelle gefügt. Es ist um so bewundernswerter, in welcher trefflicher, resoluter Art sich Laube des Stoffes bemächtigt hat, als der Schriftsteller Kurland nie gesehen hat und nur nach ihm zur Verfügung gestellten historischen Angaben und Karten gearbeitet hat, trotzdem aber seine Schilderung so anschaulich ist, daß Orts-eingeweihte sie als völlig naturwahr bezeichnen. Die Novelle ist 1841 geschrieben worden. Die Originalausgabe erschien im Verlag von G. A. Reyher, Mitau u. Leipzig, 1842 und ging in den achtziger Jahren in den Verlag von R. Rymmel in Riga über.

Aus aller Welt.

Die Eröffnung des türkischen Parlaments. Die Eröffnung des Parlaments ist am 17. Dezember mit großer Feierlichkeit

programmgemäß verlaufen. Der Sultan hat keine ^{zusätzliche} Verfassungsfeier geleistet, auch die Abgeordneten ^{keine} ^{besondere} ^{Feier} ^{geleitet} ^{ab}. Allgemein fiel es auf, daß der Thronfolger Meschad Pascha der Eröffnung fernblieb. Auf dem Aja Sophiaplatz bildeten dichte Menschenmassen hinter dem Militärspalier eine undurchdringliche Mauer. Die Ehrengarde vor dem Parlament bildeten Salonhüter Jäger—10 Uhr. Im Parlamentssaal erschienen zuerst die Senatoren und die Kirchenhäupter und besaßen die Stühle links von der Tribüne, dann die übrigen Eingeladenen. Die goldstrogenen Uniformen der Generale, die grünen und violetten Takare der mosimischen Scheichs, die Goldschärpen über dem schnee-weißen Turban tragen, bilden ein prachtvolles malerisches Bild, in welchem die dunklen Ornate der zehn christlichen Kirchenhäupter mit ihren funkelnden Goldkreuzen und türkischen Ordensbändern um so mehr hervortreten. Alle Patriarchen, der Exarch und der Großrabbiner, die dicht unter dem Präsidium beisammen sitzen, begrüßen einander mit Händedruck, die türkischen Senatoren mit unaufhörlichen, tiefen Verbeugungen. Besonders fallen hier die imposanten weißbärtigen Gestalten des östlichen Patriarchen Joachim und des armenischen Patriarchen Ismirlian mit der Kapuze und des armenisch-katholischen Patriarchen Sabaghian mit dem violetten Schleier über dem Zylinderhut auf, ferner der Oberrabbiner mit schwarzem Turban. Der avostolische Delegat sitzt in der Diplomatengloge, die ein womöglich noch farbenprächtigeres Mosaik von Uniformen aufweist; auch eine österröschisch-ungarische Husarenuniform ist darunter; ihr Träger ist Herr Kotosza, Legationsrat und erster Dragoman der Botschaft. Unter den Senatoren zählen der Marschall Edhem Pascha, der Sieger von Larissa, der Dichter Ekrem Bey und der frühere Großvezier Kütschik Said Pascha auf.—Halb 12 Uhr. Ein leises Gemurmel summt durch den farbenleuchtenden Saal. Durch die hohen Fenster strömen Sonnenstrahlen auf die leeren Deputiertenbänke und in die dunklen drei Hoflogen, wo Gasglühlicht auf Gold und roten Seidenant schimmert. Draußen ertönen plötzlich die Klänge des Freiheitsmarches und das dumpfe Brausen der hochruhenden Volksmenge. Die Abgeordneten ziehen ein und füllen die engen Bankreihen. Sie sind in überwiegender Zahl im Gehrock und mit rotem Fez erschienen. Aus der zweihundertköpfigen Schar leuchten die Uniformen von etwa fünfzehn Offizieren und die weißen Turbane von etwa dreißig Memas heraus. Bloß drei Araber sind in malerischem Burnus gekommen. Die Abgeordneten sind zumeist Männer von dreißig bis vierzig Jahren, einige sind noch sehr jung, wie die beiden Redakteure des „Dauir“, Hussein Dschahid und Zömal Galki, und das Komiteemitglied Dschawadi Bey. Eine hohe bärtige Gestalt wird respektvoll gegrüßt und von einem alten Scheich auf die Stirn geküßt. Es ist Achmed Riza Bey, dessen Händeschütteln mit Kütschik Said viel bemerkt wird.—Gegen 12 Uhr erschallen Trompetensignale und der Hamidie-Marsch ertönt. Im Saale wird gestäubert: Der Sultan kommt! Aboul Hamid hatte in einem à la Daumont bespannten Galawagen, begleitet von den Prinzen, dem Großvezier und dem Kriegsminister, sowie einer glänzenden Suite, den Hildispalast verlassen und war über Pera zum Parlament gefahren. Auf dem ganzen Wege wurde er von der Bevölkerung lebhaft akklamiert. Die Abgeordneten stürzen zu den Fenstern, andere erklettern das Präsidium. Es herrscht erwartungsvolle Stille. Dann ertönen draußen Janjaren und Hochrufe. Der Sultan

ist angekommen. Bald darauf erscheinen in der rechten Hofloge fünf Söhne des Sultans in Galaniform. Der älteste, Mehmed Selim, mit pechschwarzem Hahnschnurbart, Abdul Kadir und Achmed, der Lieblingssohn Burhan Eddin mit blondem gestutzten Schnurbart im runden Antlitz, Abdur Rachim, der einen Zwickel trägt. Auch die oberste Loge füllt sich mit Schwiegerjöhnen des Sultans und Generälen, darunter Kemal Eddin und Ghazi Muktar Pascha. Pflötzlich stehen die Prinzen auf, und, salutierend, unter Totenstille erscheint in der linken Eckloge der Sultan in schlichtem Militärarmantel über der Uniform. Alles ist schweigend aufgestanden. Man sieht, wie der Zeremonienmeister Galib Pascha dem unschlüssigen, beangenen Sultan zuwinkt, die Mittelloge zu betreten. Der Sultan tritt allein an die Brüstung und bleibt minutenlang starr wie eine Wachsfigur, beide weißbehaandschuhnte Hände auf den Säbelgriff gestützt, stehen. Hästelnd führt er die Hand an den Mund, aber er spricht nicht. Eine fast prunkliche Stille herrscht, bis der Palastsekretär vom Großvezier den kaiserlichen Herrman empfängt. Er küßt das Siegel und verliest die Thronrede. Der Sultan und die Abgeordneten hören stehend zu. Als der Hibizsekretär die Stelle „Wir eröffnen heute die Kammer“ mit erhabener Stimme verlas, erdröhnte das Haus von Händeklatschen. Der Sultan aber blieb unbeweglich, vornüber gebeugt stehen. Man sieht keine Regung in dem faulen, von dem schwarzgefärbten Vollbart umrahmten Gesicht, nur über die mächtige Nase irren unter den buschigen Brauen unsichere, stumpfe Blicke durch den Saal. Der Rakibul-Eschraf, der Vertreter des Scherifs von Mekka, spricht nun ein kurzes Gebet. Auch der Sultan öffnet beide Hände betend zur Brusthöhe, dreht sich aber zweimal, wie suchend, um. Dann beginnt er zu sprechen und sagt leise, fast tonlos: „Ich freue mich, in der Mitte der Vertreter meines Volkes zu sein, und wünsche ihrer Arbeit Segen.“ Dann grüßt der Sultan in lautesächlicher Weise die Abgeordneten und die Gäste erwidern den Gruß, der Switan verläßt den Saal und begibt sich in eines der für ihn reservierten Gemächer, wo er die geistlichen Würdenträger empfängt.—Nach einer halben Stunde verließ der Sultan unter schwachen Ovationen das Parlament. In der folgenden Pause hielten die Minister in den Wandelgängen Cercle. Auch Enver Bey war da; er wurde von allen Seiten gefeiert, wehrte aber beide die Huldigungen ab, die seinem Heldentum dargebracht wurden.—Um 1 Uhr bestieg in Gegenwart der Prinzen, die zurückgeblieben waren, der Alterspräsident Ali Kan den Präsidentensitz, und die ersten Abgeordneten meldeten sich zum Wort. Sie sprechen zur Geschäftsordnung. Die Präsenzliste — sie wird mit Stimmzettel festgestellt — weist 250 Namen auf.

Erdbeben in Italien. Am 28. (15.) d. Mts. ist die Provinz Calabrien und die Insel Sizilien von einem starken Erdbeben heimgesucht worden. Die Stadt Messina soll vollständig zerstört sein. Es entstanden große Feuersbrünste, die das Vernichtungswerk der Natur vollendeten. Viele tausend Menschen sind dabei umgekommen. Auch das gegenüber liegende Reggio di Calabria hat stark gelitten. Bei Catania (an der Ostküste von Sizilien) wurden etliche Schiffe von den plötzlich hochgehenden Meereswogen begraben bzw. stark beschädigt. Eine Meereswelle ergoß sich auch über Messina. Viele kleinere Orte haben gleichfalls unter dem Erdbeben stark gelitten. Die Zahl der menschlichen Opfer soll insgesamt nicht weniger als 75 000

betragen. Der König von Italien spendete zum Besten der Geschädigten 200 000 Lire (= 1 Frank). Zur Verzierung der Verunglückten und zwecks Hilfeleistung sind mehrere Dampfschiffe und Torpedoboote von Neapel und Catania nach Sizilien abgegangen. Auch die in der Nähe stationierten englischen und französischen, sowie ein russisches Schulschiff eilten zu Hilfe. Beileidstelegramme an den König von Italien treffen von allen Staatsoberhäuptern ein. Genauerer in der nächsten Nummer.

Zum Tode des Kaisers und der Kaiserin von China. Aus Peking treffen jetzt genauere Nachrichten ein, die ein lebendiges Bild geben von der Aufregung und den tragischen Szenen, die sich vor und bei dem Tode des Kaisers und der Kaiserin-Witwe im Palast abgepielt haben. Noch eine Stunde vor seinem Tode hielt der Kaiser eine Rede; er starb dann in höchster Erregung und unter furchtbaren Schmerzen. Der Leibarzt war kurz vorher entlassen worden, da man das Ende nicht so nahe glaubte. Als der Umschwung zum Schlimmen eintraf, rief man ihn zurück; er gab sofort Befehl, dem Kaiser die traditionellen gelben Staatsgewänder anzulegen, in denen jeder chinesische Kaiser sterben muß, und die Wege vom Winterpalast zur verbotenen Stadt wurden mit Lehm bestreut. Zu gleicher Zeit traf man Vorkehrungen, die kranke Kaiserin-Witwe in das Sterbezimmer des Kaisers zu bringen. Die Kaiserin-Witwe war am 1. November erkrankt; dem Ausbruch des Leidens war ein Ausbruch leidenschaftlichen Zornes vorausgegangen. Am 12. Nov. unterrichtete man sie von dem hoffnungslosen Zustand des Kaisers; die Nachricht erreichte sie aufs höchste, und ein Schlaganfall war die unmittelbare Folge. Am nächsten Tage kehrte Prinz Tsching von dem Mausoleum der verstorbenen Kaiserin-Witwe, der ehemaligen Mitkaiserin Tzu Hsi, zurück; die Kaiserin-Witwe hatte ihn entsandt, um durch Opfergaben den Geist der Mitkaiserin zu beschwichtigen, von dem sie glaubte, daß er sie tise. Trotz furchtbarer Schmerzen und großer Schwäche berief sie am Abend des 14. den großen Rat zu sich und leitete mit übermenschlicher Anstrengung, in die traditionellen Staatsgewänder gehüllt, die Sitzung. Sie beauftragte die Räte, ihr nachts um 2 Uhr die Edikte zur Unterschrift vorzulegen, die die Nachfolgerschaft Pu-Yi unter der Regentschaft des Prinzen Tsching regelte. Mit größter Anstrengung gelang es ihr, die Edikte zu unterschreiben, aber unmittelbar danach sank sie erschöpft zurück. „Ich kann es nicht länger ertragen“, seufzte sie und verlor das Bewußtsein.— Sowohl der Kaiser wie die Kaiserin-Witwe erwarteten den Tod in ihren Staatskleidern, umgeben von Hunderten von Hofbeamten und Würdenträgern. Es war eine barbarische Schaustellung des Todestampfes, aber sie ist durch die chinesische Sitte vorgeschrieben.—Als die Regentschaftsdekrete erschienen, war der Kaiser bereits tot und die Kaiserin-Witwe im Sterben.—Dem Bekanntwerden des Todes folgte eine wilde Panik im Palaste. Die Witwe Tung-Tschis versuchte Selbstmord zu begehen, als sie hörte, daß sie nicht Kaiserin-Regentin würde. Im Palaste spielten sich die wüsten Szenen ab. In wilder Hast flohen die Eunuchen und schlepten alle Wertgegenstände mit, die sie erlangen konnten.— Jetzt herrscht im Palaste wieder Ruhe. Der junge Kaiser Pu-Yi ist bereits in den Palast übergeführt, und man erzählt, daß er bitterlich weinend nach seiner alten Wärterin verlangt.

Ein Luftballon in Kampfe mit einem Kondor. Zwei Luftschiffen, Offizieren des mexikanischen Generalstabes, ist ein



merkwürdiges und gefährliches Abenteuer in den Lüften zuge-
stoßen. Die beiden Herren waren im Kugelballon aufgestiegen
und fuhren in etwa 800 Mtr. Höhe über einen niedrigen Ge-
birgskamm hin, als mit einemmal eine Schar von Geiern
sich von einem Fels erhob und auf den Luftballon zusteuerten.
Der Wind trieb die beiden Lustschiffer mit ihrem Ballon der
Flugrichtung der Tiere entgegen, so daß an ein Ausweichen
nicht zu denken war. Der amerikanische Kondor ist ein außer-
ordentlich starkes Tier. Die Geier umflatterten und umschwir-
rten den Ballon, dabei ihr langgezogenes Grrr, Grrr ausstößend,
die Lustschiffer warfen etwas Ballast aus, worauf der Ballon
um 500 Fuß in die Höhe ging, die Geier unter sich zurücklas-
send. Bis auf eins der Tiere, das dem Ballon nacheilte und
im Ernst daran ging, das ihm unbekanntes Tier, das ihm das
Reich der Lüfte streitig zu machen schien, mit dem Schnabel
und mit den Klauen zu bearbeiten. Der eine der beiden Her-
ren kletterte, mit einem Messer bewaffnet, in das Tauwerk, in
der Absicht, das Tier, das sich in der Nähe des Ballonventils
festgeklammert hatte, unschädlich zu machen, bevor es diesem
gelingen konnte, die Ballonhülle selbst zu beschädigen. Kaum
aber bemerkte der Kondor das Nahen des Feindes, als er auch
schon Reißaus nahm und mit einem Krächzen sich daran machte,
den Ballon von der Seite her anzugreifen. Nun war guter
Rat teuer. An ein Schießen war nicht zu denken, da der Kon-
dor den Lustschiffern nur zum kleinsten Teil sichtbar war und
die Gefahr bestand, mit einer Kugel ebensogut die Ballonhülle
zu treffen. Kühn entschlossen griff der eine, Leutnant Maximo
Gonzales, seinen Revolver, band sich einen Strick um den Leib,
dessen anderes Ende von seinem Gefährten an der Gondel be-
festigt wurde, und kletterte vorsichtig von Masche zu Masche in
das Netzwerk des Ballons, bis er sich in die Nähe des Kondors
durchgearbeitet hatte. Ein wohlgezielter Schuß — und mit ge-
brochenem Flügel sank der Kondor in die Tiefe, während der
kühne Leutnant wohlbehalten in der Gondel anlangte.

Zur Geschichte der Montgolfière. Kunstflug! Lezbare
Lustschiffe! Eroberung der Luft! — man braucht jetzt nur an
irgend einem Tage irgend eine Zeitung zu öffnen, um einem
dieser neuen „Elixirs“ zu begegnen. Aber trotz dieser papier-
nen Verherrlichung der Lustschiffahrt ist noch niemand auf den
Gedanken gekommen, dem wahren, dem wirklichen „Inspirator“
der Eroberung der Luft die Ehre zu erweisen, die ihm gebührt.
Noch niemand — so schreibt der „Gaulois“ ist auf den Gedanken
gekommen, den Unterrock zu preisen, dank welchem Montgol-
fier . . . Aber fangen wir von vorn an! Madame Montgolfier
von Annonay hatte ihren süßchen, leinenen Unterrock waschen
lassen; um ihn trocknen zu lassen, hängte sie ihn über einen
kleinen Ofen, der eine angenehme Wärme ausströmte. Die heiße
Luft blähte den Unterrock auf, so daß er bald wie eine Kugel
ausjah. Plötzlich geschah etwas Merkwürdiges: die Schnur, die
den majestätisch aufgeblasenen Unterrock festhielt, begann sich zu
lösen, und das Nöcklein stieg und stieg so leicht wie eine Syl-
phide; die Decke aber hemmte seinen Flug in die Lüfte und
lähmte seinen Schwung, bis er mit geknickten Flügeln gefangen
saß. Als er sich in dieser trostlosen Lage befand, rief Madame
Montgolfier, die dem Flugversuch mit offenem Munde zugehört
hatte, rasch ihren Gatten, um ihm das Phänomen zu zeigen.
Gelassen stieg Montgolfier auf einen Tisch, besetzte den flatter-
haften und jetzt so schändlich gefangenen Unterrock und . . . begann

nachzudenken. Zwei Monate später . . . Aber die ~~Montgolfière~~
der ersten „Montgolfière“, die durch heiße Luft ~~ausgehoben~~
wurde, ist ja hinlänglich bekannt!

Stimmen aus dem Publikum.

Frage an d' Kaukasisch Post.

Nix für guet, Herr Redakter, jegeret isch scho Johr und
Tag, daß d'r Hannes i d' Kaukasisch Post was brocht hot. Des
isch doch au verwonderlich, daß der sei Maul so lang halta
ka, der mo de Leut d' Wohret so ins G'sicht g'schmisse hot,
daß mir foi Fremdwörterbuech het müesse usmache, wenn's hot
welle verstaub. I bi gange nochfrage und do hot einer g'sait,
er sei g'storbe; aber, honi g'sait, i hau gar et g'hairt lenta
zur Beerdiging. En anderer hot andere V'richt gea, er sei aus-
g'wandert über de grausse Entedeich. Der dritt hot g'moint, dia
Pfarrer habe's ihm verbote, denn er sei ehne z' grob g'wea.
Der viert, den i g'frogt hau noch dem Hannes und ders guet
hot wisse müesse, hot g'moint, er sei no ganz g'sond und hab e
Haus baut und siehl si jegeret wie derhoim und's Bärbele und
elle seine Buebe und Mädle seie au ganz wohl und g'sond. Do
bin i denn ruhiger wora. Aber der saist hot mer denn no heim-
le avertraut, er sei uf d' Bretter ganga und verdien do heid-
nisch viel Geld, daß er könn seine Schulde zable, wo er g'macht
háb mit dem Baue. Des hon i aber et verstaude, i hau denkt,
er hab en Bitterhandel ag'fange. Ich hon mi et welle so
dumm stelle und hau mi ordeli g'schämt z' froget. — Also, Herr
Redakter, sind Zhr so guet und saget Zhr in Uirer Zeiteng,
mo der fapertmentisch Hannes nakomme isht. Zhr brauchet doch
Mitarbeiter mid jag t kein furt, mo Uich helfe will. Elle die
g'wöhnliche Leut wessel'ts wisse, mo der Hannes na kumme isch.
Uf'm Turm hodt er et, denn dozie isht er doch g'rechtschaffe, au-
ßer er wär ofschuldig hinter's Gitter komma. Wenn doch der
sell reaacht g'het hátt, mo het wisse welle, der Hannes sit i sein
nuie Haus beim Bärbele und bei seine Kinder!

Au der Gottlieb und der Hanzörg und ihre G'spohne
sind máuslestill und foget foi Silb. 3. bes.

Kirchliche Nachrichten: Eiflis.

- Aufgeboren:** Zum 3. Mal: Der Kaufmann Arthur Anselberg mit Heisel So-
bel, mosaischen Glaubens; zum 2. Mal: Peter Ruffel mit Annette
Charlotte Hünzberg; Immanuel Wugdall — Aepow, armenisch-lu-
therisch, mit Nina Dwanessjan, armen.-grec.
Verstorben: 1) Ludwig Seide; 2) Herbert Richard Mayer.
Verstorben: 1) Das Kind David Otto Kortschwill im 4-ten Monat; 2) Emi-
lie Bantewitsch, geb. Kidel, Witwe im 58. Jahr. 3) Pauline Bouk,
geb. Anselm, im 25. Jahr.

Pustige Gde.

— Aus der Geschichtsbüchle. Lehrer: Artarerges I hatte den Beinamen
Longimanus (Langhand). Was heißt das, Schulze? — Schulze: „Das heißt
Langfinger!“ Lehrer: „Stellen Sie sich nicht so dumm an, Sie wissen,
manus heißt die Hand und nicht der Finger, also bedeutet der Beinamen?“ —
Schulze: „Handlanger.“

— Eine gute Empfehlung. Ein Fremder fragte in München nach dem
Kaiser Kaulbach. „Kaulbach? Kaiser Kaulbach?“ sagte der Gefragte. „Ist mir
leider nicht bekannt, aber wenn sie einen Kaiser brauchen, so kann ich Ih-
nen den Kaiser Anton sehr empfehlen; der hat mir Türen und Fenster bil-
lig und gut angestrichen.“

— Nützlich getroffen. Kaiser Franz von Oesterreich hatte in der Nähe
von Larenburg eine Musterwirtschaft anlegen lassen, die prächtig war, wie
es mehr oder weniger alle dergleichen Anstalten sind, die mehr zum Brunk
und Vergnügen, als zum Nutzen angelegt wurden. In der kaiserlichen Muster-
wirtschaft war z. B. der Boden des Kuhstalls mit Marmorplatten belegt und

Die Krippe in den elegantesten Formen von Eisen hergestellt. Eines Tages zeigte der Kaiser seinem gern kritisierenden Burgpfarrer Landerer den Kribstall und sagte: „Nun, ich weiß schon, Sie finden überall etwas auszusetzen; fehlt hier auch noch etwas?“ — „Nichts, Majestät“, erwiderte der Pfarrer, „bloß für jede Kuh ein Sofa!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn S. A. Walsach, Mikusdorf in Galizien. Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief. Es freut uns ungemein, daß die „Kauf. Post“ auch im fernen Österreich so geneigte Leser findet. Ihrem braven, fleißigen Kinde, dem kleinen Johannes, der so aufmerksam zuhört, wenn Sie die „Kauf. Post“ vorlesen, dankt die Redaktion für seine lieben Glückwünsche, die uns um so mehr freuen, weil sie aus einem so reinen Kindesherzen kommen. Für das hübsche Gedichtchen wird die Redaktion dem lieben Kinde in diesen Tagen ein kleines Weihnachtsgeschenk schicken.

Offentlich wird der kleine Johannes nicht böse sein, wenn wir sein Gedichtchen hier veröffentlichen, damit auch unsere Kinder im Kaukasus die „Kauf. Post“ lieben und schätzen lernen.

Weihnachtswunsch des kleinen Johannes Walsach an die

Redaktion der „Kauf. Post“.

Meinem Onkel, meinem lieben, hab dies Wünschen ich geschrieben, daß er zu dem heiligen Christ auch von mir beschenkt ist.

Entsetzchen, Dir Gottes Segen, Glück und Freud auf allen Wegen und Gesundheit allerbest Zu dem schönen Weihnachtsfest!

Herrn S. in M. — Bitte uns das in Aussicht gestellte Gedicht zugehen lassen zu wollen. Für die Korrespondenz in dieser Krummer besten Dank.

—Der vollkommenste Milch-Separator—

ist der

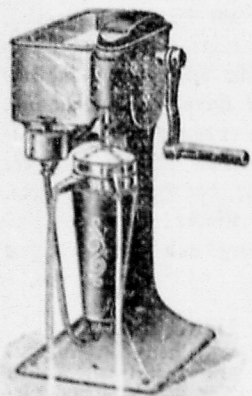
**Tubular-
= Separator.**

General-Vertreter für den Kaukasus:

Buschbaum & Heinze,

TIFLIS, Fräulein-Strasse № 7. (neben der Reichsbank).

Auf Wunsch wird Reflektanten der Separator im Betrieb vorgeführt. 4-1



Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

Dezember. 1908.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
11. Donnerstag .	728.9	5.4	8.2	0.3		
12. Freitag .	28.5	0.5	6.6	-2.6	Reif.	
13. Sonnabend .	25.3	-0.3	3.9	-3.7	"	
14. Sonntag .	27.4	0.4	7.8	-4.5	"	
15. Montag .	25.8	-0.2	4.1	-4.1	"	
16. Dienstag .	27.0	2.6	8.6	-2.7	"	
17. Mittwoch .	29.9	-0.7	2.4	-2.4	Reif, Sonnenhof.	

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.

Die neue Sprechmaschine ohne Nadel!

Die ganze Welt

hat nun einstimmig bewiesen, dass

Pathephon

die beste Sprechmaschine der
Neuzeit ist.



V o r z ü g e: keine Nadel mehr zu wechseln; kein Verderben der Platten mehr; klare reine Stimme.

Preis: von 30 Rbl. und höher.

Bitte nicht mit anderen Sprechmaschinen zu verwechseln!

Pathephon spielt ohne Nadel!

Passendes Weihnachtsgeschenk für gross und klein!

Pathephon sollte in keiner Familie fehlen!

Zu haben bei:

Karl SCHUMANN, Tiflis,

Solowin-Prospekt Nr 10.

Lieferant der Kauf. Deln. Dfizz. Gesellschaft.

0-1

F. Pahl, Bambusmöbel-, Korb- und Spielwaren-Magazin,

Michael Pr. № 63, eigenes Haus.

Grosse Auswahl zum Weihnachtsfest

von Christbaumschmuck, Spielsachen (ausländischen wie russischen), Silberbüchern, Puppen, Puppenwagen, etc.

Vom 2. Dezember ab bis zu den Feiertagen findet in meinem Lager, Michael-Pr. 63,

grosse Ausstellung

der soeben eingetroffenen Sendungen von Weihnachtsfachen für die Herren Wiederverkäufer statt und vom 10. Dezember ab in meinem Magazin für die Detailkundschaft.

Billigste Preise und reelle Bedienung.

0-3

ferner meine Korbbaren, wie: Reife, Körbe, und Papierkörbe, Handarbeitkörben, Körbe für Blumenarrangements, Kerzenbehälter etc.

Bestens geeignet für Geschenke empfehle ich meine Bambuswaren, wie: ganze Möbelarrangements, Tische, Stühle, Stühle, Stühle etc.



„Rigasche Zeitung“

(gegründet 1778).

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage und gelangt mit den an demselben Abend abgehenden Postzügen zur Verlesung.

Beilagen: Jeden Mittwoch erscheint eine illustrierte Sportbeilage und jeden Sonnabend eine Feuilletonbeilage abwechselnd mit einer Rubrik für „Schach“ und einer Rubrik „Für unsere Kleinen“, welche u. a. mit Federzeichnungen geschmückte Originalmärchen bringt.

Die Abonnenten der „Rigaschen Zeitung“ erhalten die „Baltische Wochenschrift“ zum Vorzugspreise von 3 Rbl. jährlich, 1 Rbl. 50 Kop. halbjährlich und 75 Kop. vierteljährlich.

Abonnementpreise:

Für ein ganzes Jahr 10 Rbl. — R.		Für ein viertel Jahr 2 Rbl. 50 Kop.
„ „ halbes „ 5 „ — „		„ einen Monat 1 „ — „

Ins Ausland durch die Postämter 6 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Abonnements-Aufträge pro 1909, sowie Bestellungen auf Probenummern nimmt entgegen:

die Expedition der „Rigaschen Zeitung“.

Postfach 756.

Müllerische Buchdruckerei,

Riga, Herderplatz Nr. 1.

Werkzeuge

für Schmiede, Schreiner, Schlosser, Klempner etc. sowie komplette Werkstatteinrichtungen empfiehlt die russische Stahl- und Werkzeug-Industrie „Delezenwerk“ (Gustav Diermann jr., Remscheid (Abeinland)).

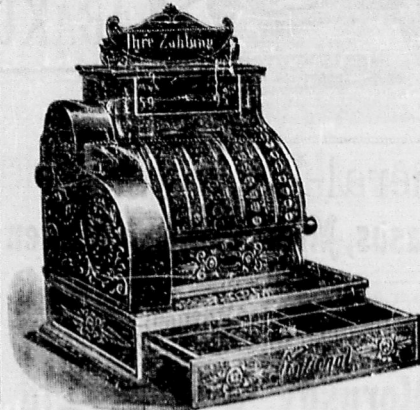
20—19

Unentbehrlich für jeden Ladenbesitzer

sind die von mehr als 600 000 Geschäftsinhabern gebrauchten

Kontroll- & Registrier-Kassen „NATIONAL“.

In 200 verschiedenen Größen und Preislagen von 30 Rubel an aufwärts.



Ersparen
Geld,
Zeit,
Verdruss.
Erhöhen den
Gewinn.

Verlangen Sie Preisliste von den Vertr. der Gesellschaft T. J. Sagen
Gebr. SEIBT, Rostow am Don, Nikolskaja 81, und Tiflis,
Freilinskaja 7.

0—5

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eilenschmidt,

Baku.

Transmissionsanlagen,
Heu- und Staman-Pressen,
gußeiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,
Mühlstein, Balancen,
Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

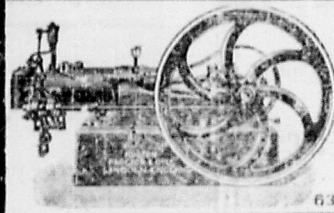
Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel- und Mahlmühlen.

0—2

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
Dreschmaschinen, Locomobilen,
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
Bewässerungspumpen,
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
Mühlen, Sägemühlen,
Reis-Reinigungs-Maschinen
„ENGELBERG“.

52—48

**Die Kaukasische
Pharmazentische Handelsgesellschaft**

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.
Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Erivan-Platz,
2. Michael-Prospekt.
Zweiggeschäfte in Baku und Batum,

empfehlen zu den bevorstehenden Feiertagen
ihr sehr reichhaltiges Lager von:

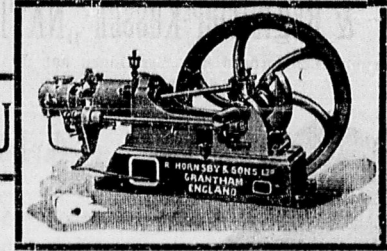
Parfümerie, Toilettegegenständen, häuslichen und
photographischen Bedarfsartikeln und

prachtvollem Christbaumschmuck.

0-3

Am besten eignet sich als Weihnachtsgeschenk für die Gattin
das erste von einer Ärztin verfasste Nachschlagewerk der
Frauen- und Kin- — derheilkunde: **Die Frau als Hausärztin,**
ein ärztliches Nachschlagewerk der Heilkunde, mit besonde-
rer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten
von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann. Es ist bestän-
dig auf Lager in der Buchhandlung D. P. Jaak, Schön-
wiege, Post Alexandrowsk, Gouv. Kefat. Preis 9 R. 60 St.
Bei Bestellungen genügen als Handgeld 5 Sieben-Kopeken-Marken.
Fordern Sie auch Prospekte über Handbücher für Müller, Schlei-
ser u. and. Bei Vorberechtigung des Betrages portofrei. 2-2

Gebr. STEPPUHN,



BAKU

BAKU

General-Vertreter
für den **Kaukasus, Mittel-Asien & Persien**

DER

Naphta-, Petroleum & Gas-Motoren-Werke
Richard Hornsby & Sons Ltd.
Grantham & Stockport, England.

Motoren in allen Grössen sowie Reserveteile zu denselben
stets auf Lager. 10-5

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekte
gegen Einzahlung einer 10-R.-Mark: franko von
d. Zentralsd. Weltvereins, München, Auenstr. 64.1

Dr. Schindler-Barnays
„Marienbader Reduktions-Pillen“
Fettleibigkeit
u. alle sonst. Abführmittel.
Gute Verpackung in roten Schachteln
mit Gebrauchsanweisung.
Verkauf in allen Apotheken u. Drogen-
Handlungen. 34780 17

Pianos, Harmoniums.
Verlangen Sie
Pracht-Katalog frei.
Sofort. Verkauf 150 Instr.
fast nur direkt an Privats.
**Größtes
Harmonium-Haus
Deutschlands.**
Nur erstklassige Pianos,
Nervenzug, in Tona. Ausfüh.
Brüning & Bongardt, Barmen.

31.202

20-6

Wer will 200 000 Rubel?

Das Bankhaus A. W. Smirnow,

ST. PETERSBURG, Sadowaja, № 56. MOSKAU, Ильинка, Средние Торговые Ряды, № 1.

gibt jedem eine Prämie von 200 Billeten, der auch nur einen Pfandbrief (Billet)
kauft, bei Abzahlung in Raten.

Das Bankhaus A. W. Smirnow verkauft Billete aller drei Anleihen unter sehr
günstigen Bedingungen: Zahlen Sie ein oder senden Sie nur Angeld:

- auf die I. Anleihe . . . 30 Rbl.
- „ „ II. „ . . . 25 „
- „ „ III. der Adelsbank. 20 „

Sofort erhalten Sie eine Angeldquittung und von diesem Augenblick an sind Sie
Besitzer eines Billetes mit allen Gewinnen, welche darauf fallen können. Die übrige
Summe für das Billet kann man in monatlichen Raten von 5 Rbl. abzahlen.

Zur Bequemlichkeit der Herren Käufer hat das Bankhaus sowohl gegen Bar: als
gegen Ratenzahlung an jedem Tage zur Auswahl an Seriennummern und Billeten mehr
als 2 500 Billete in seinem Portefeuille und zwar von der I. Anleihe—1 500 Bill.,
von der II. Anleihe—500 Bill. und von der III. der Adelsbank—500 Billete.

Die erste Gewinnziehung findet statt am 2. Januar 1909.

Die einzelnen Bedingungen werden unentgeltlich zugesandt.

183400 2-2

Das Magazin
der Aktiengesellschaft der Zyrardower
Manufakturen

Hielle & Dittrich,

Dworzowaja,

empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken**
zu bedeutend
herabgesetzten Preisen:

Mischdecken, bunte Tischdecken, weiße Tischtücher,
Kaffeetücher und Gedecke, Bettdecken, Teppiche,
Wollstoffrester, Leinen und Baumwollrester.

Rechtsanwalt J. R. Rezald

führt Gerichts-, Erbschafts- und Ehecheidungssachen.

Aus den Kolonien können Leute brieflich um Rat anfragen. Adresse:
ТИФЛИСЬ, Сулейман улца, толь Шахбазарона, кв. Кусона, Holzstügel im Hof.

Gebrüder Schück

in Jekaterinodar (Stabangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen



(Apfel, Birnen, Kirichen, Pfäumen, Pflirsche, Nirsosen u. dal. m.), vorzüglich kultiviert, nur edle Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- und Spargelpflanzen, hochstämmige u. niedrig veredelte Äpfel, Ziersträucher, Park- u. Alleeabäume, Heckenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georäzinen, Blumenzweifel und Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Raffia etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Alee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15-1

Erste kaukasische Anstalt für Bienenzucht.

A. Dumas, Michael Prosp. 140.



HONIG

3-2

besten Sorte von 20-40 Kop. das Pfund. Pud-weise mit Rabatt.

Was ist ein Geldrenk ??? „Ein Gegenstand dem Geber zur Freude und dem Empfänger zu immervährendem Nutzen.“

Was ist aber das modernste und passendste

Weihnachtsgeschenk ???

Eine Sprechmaschine

unter dem **„Grammophon“** mit GRAMMOPHON-PLATTEN.

Fabrikate der größten **Grammophon-Aktiengesellschaft der Welt.**

Filiale TIFLIS, Golowin-Pr. № 9.



Wir empfehlen unser reichsortiertes Lager von Platten, bespielt und besungen von den berühmtesten Sängern und Sängerinnen, wie auch Virtuosen der Welt. Alles Fabere durch Kataloge, welche gratis verabfolgt und versandt werden. Unsere Apparate sind als dauerhafteste und geräuschloseste anerkannt worden. Alle verständigen Grammophonfreunde kaufen nur Apparate u. Platten mit der Fabrikmarke „Schreibender Engel“.

Speziell zum Weihnachtsfeste empfehlen wir gut gelungene Weihnachts-Choräle mit Orgelbegleitung und Kirchen-Glocken, auch die beliebtesten Kinderlieder und Märchen, auch viele andere Ausführungen: Tänze, Kompletts, Komiker etc etc

Um geneigten Zuspruch bitten: **Grammophon-Aktiengesellschaft,**



Tifliser Filiale.

10-1

Direktor **K. W. Rösener.**



Gesellschaft
„PROWODNIK“,
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —
 Ssololakskaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,
 in grosser Auswahl, einfarbig und gedruckt.

Asbest-Karton.
 —
 Asbest- & Talcum-Packung.

— N — E — U —

Linoleum
 mit durchdruckten Mustern. Die Muster erhalten sich bis zur vollständigen Abnügung des Linoleums selbst.

Linocrusta
 (ewige Tapete) mit Relief-Mustern. Höchst elegant und ökonomisch.



Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

„PROWODNIK“^{xx}